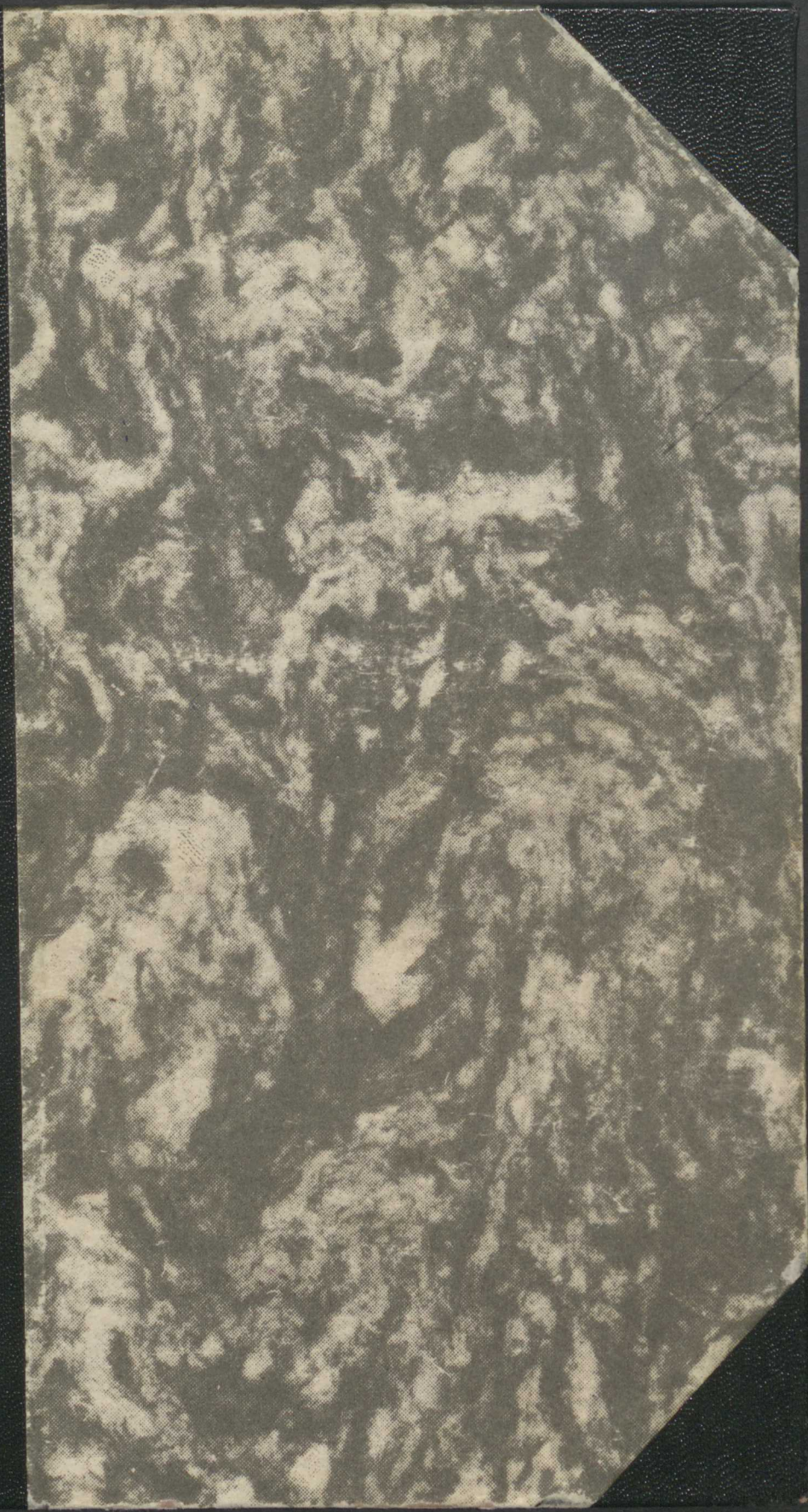
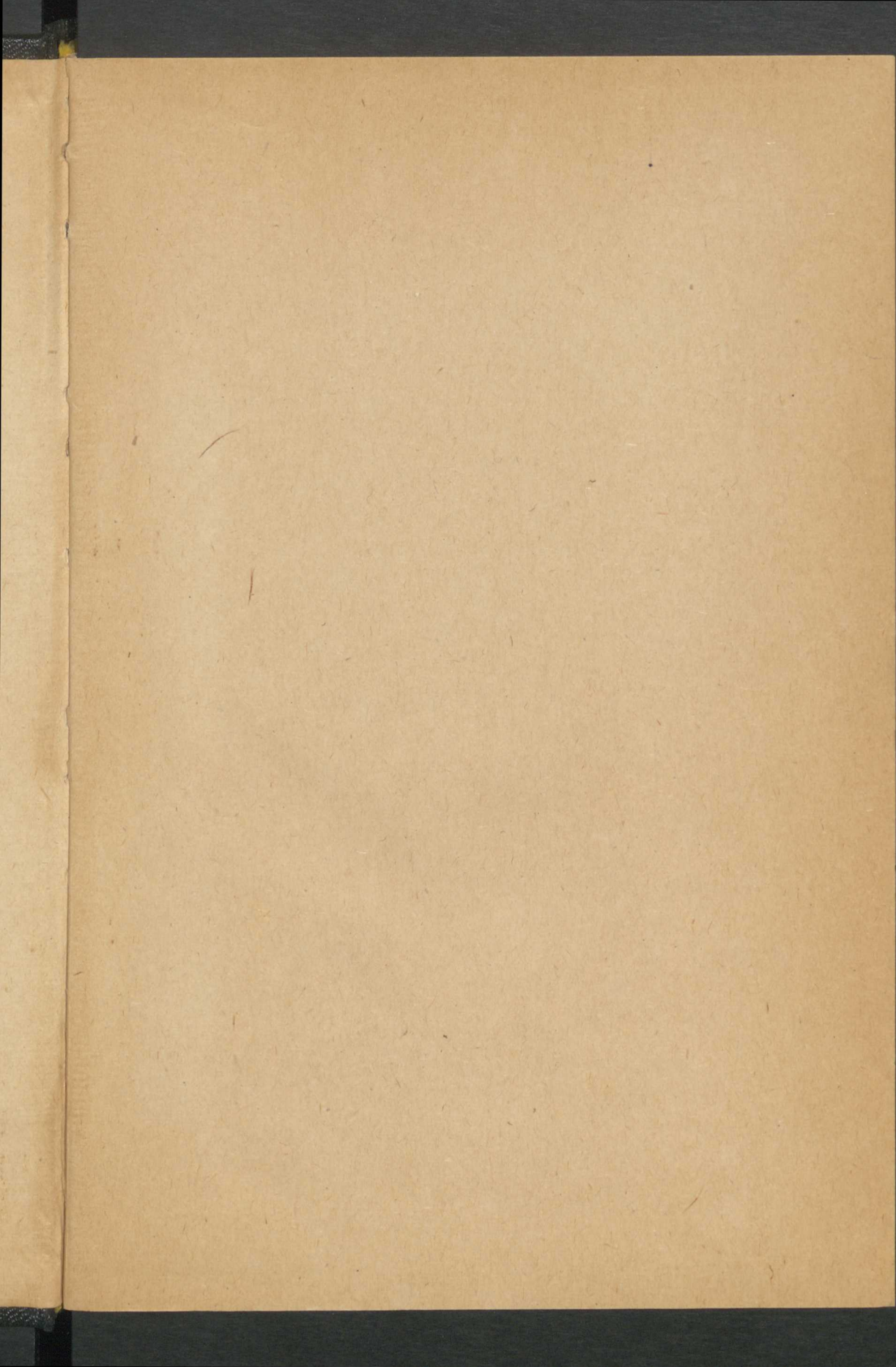
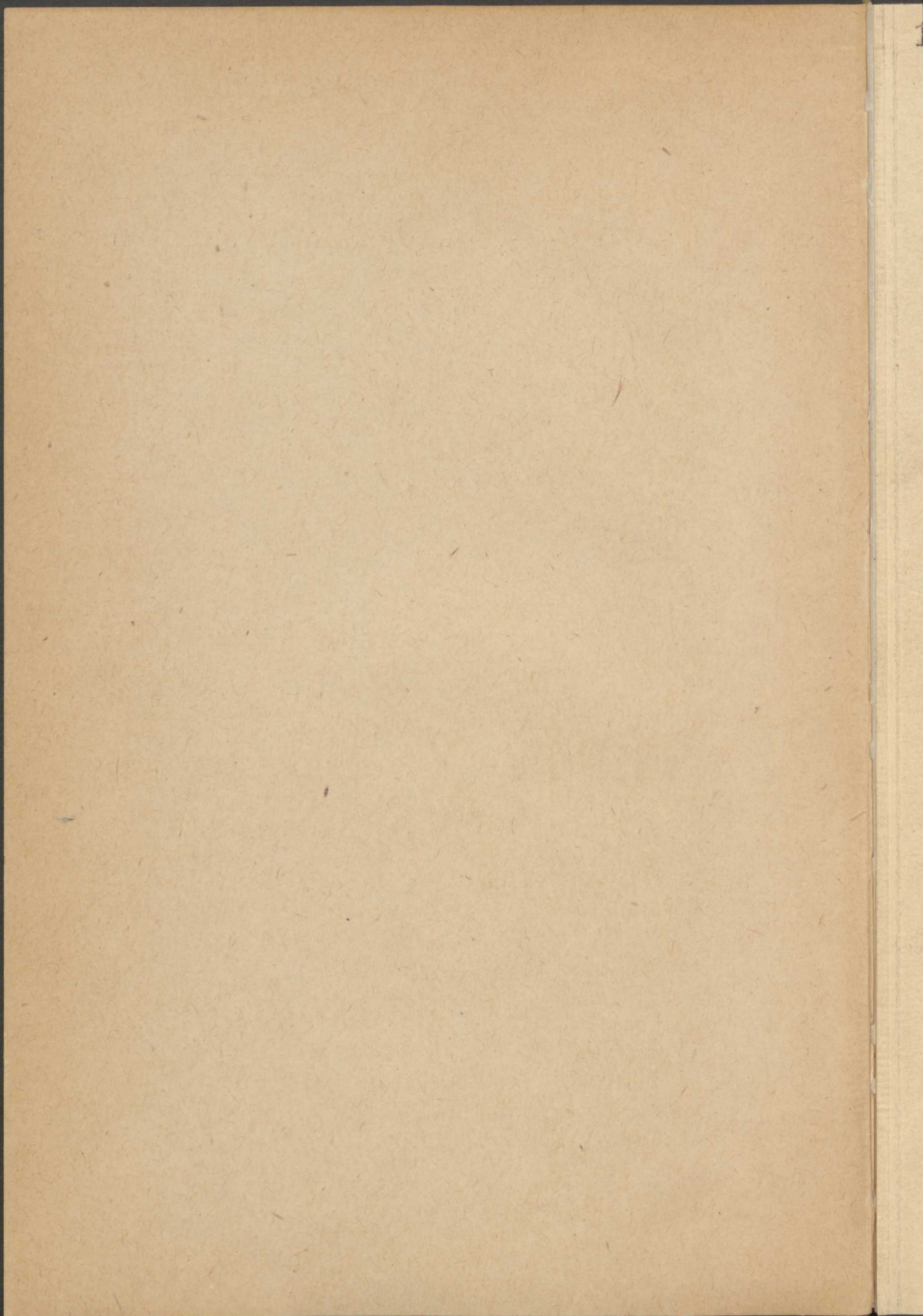


136.871







136871

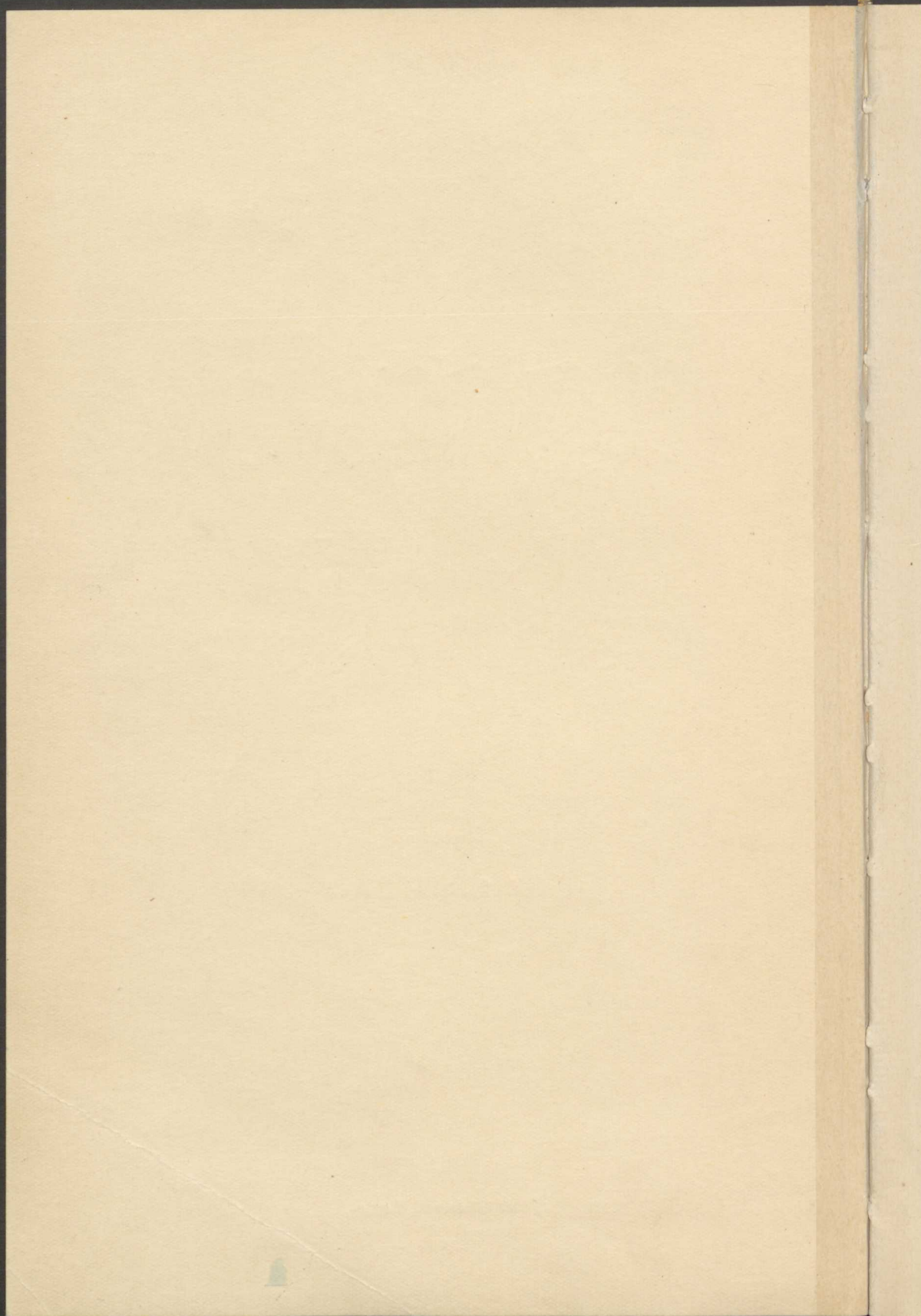
Neue ungarische Lyrik

Übersetzt von

Friedrich Läm

Rusztobánhai Verlag

Budapest
1942



Neue ungarische Lyrík

Überfetzt von
Friedrich Lám

Rusztabányai Verlag
Budapest
1942

Motto:

Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.
(Faust.)

136871



Andreas Ady:

Der Verwandte des Todes

Ich bin des Todes Anverwandter.
Die Liebe lieb' ich, die verweht, —
Den Kuß' ich gerne, der für immer
Von dannen geht.

Die Rosen liebe ich, die kränken, —
Die Frauen, die im Welken glüh'n, —
Das sonnige, das tiefbetrübte
Spätherbstverblüh'n.

Ich liebe der vergrämten Stunden
Spukhaften Ruf, der mahnend quillt, —
Des großen Todes, heil'gen Todes
Süß Gaukelbild.

Die weinen, die erwachen lieb' ich, —
Und den, der wegreißt, Abschied nimmt, —
Das kahle Feld, auf dem am Morgen
Reißfilsber flimmt.

Ich lieb' ermüdetes Entfagen, —
Die Träne, die im Auge dorrt, —
Der Dichter, Weisen, Kranken Zuflucht
Und Friedens-Port.

Ich liebe die enttäuschte, matte,
Die, schwach geworden, innewält,
Die nichts mehr glaubt, die Gram ver-
finstert:

Die heut'ge Welt.

Ich bin des Todes Anverwandter.
Die Liebe lieb' ich, die verweht, —
Den Kuß' ich gerne, der für immer
Von dannen geht.

Andreas Ady:

Kampf mit dem Großherren

Schweinskopf, der Großherr, will mich töten.
Er bringt mich um, laß' ich es zu.
Er saß und saß und starrte grinsend.
Auf seines Goldes goldner Truh, —
Er bringt mich um, laß' ich es zu.

Den ecken Borstenleib ich streichle.
Er bebt in geiler Lust entsacht.
— Schau, wer ich bin! — hab' ich geflüstert.
Ein Loch ich in den Kopf mir macht',
Er schaut mir ins Gehirn und lacht.

Hält er mich für der wilden Lüste
Korjaren nur? Ich sank ins Knie.
Am Strand des brausendwilden Lebens
Wir beide standen. Grell ich schrie:
— Gib mir dein Geld, dein Gold, du Bieh!

Ein Augenblick schon kann mich töten.
Ich kann und darf nicht warten mehr.
Mich ruft zur Wonne, ruft zur Reise
Geheimnisvolle Rufermär', —
Ich darf und kann nicht warten mehr!

Dein Herz behüten harte Borsten.
Mein Innres scheußlich schwärt, zerfehzt, —
Mein Herz ist dennoch baß gesegnet,
Luft, Leben haben's wund geächt.
Geld brauch' ich! Fortgehn muß ich jetzt!

Auf meine Nacht die See schon wartet,
Und tausend Zelte harren mein,
Und fremder Balsam, fremde Sonnen,
Und neue Maiden, fremder Wein,
Das alles harrt nur mein, nur mein!

In mir braust laut das ganze Leben.
Was neu ist, stürzt auf mich zuhauf!
Ein heil'ger Wirrwar ist mein Träumen,
Taub nimmt das deine den Verlauf.
Reiß' endlich deine Brust mir auf! —

Der blinde Abend überrascht uns.
Ich wimmert laut. Die Woge rollt.
Sie bracht' mir stets die alte Botschaft:
— Ich warte. Sag', hast du schon Gold? —
Die Welle rauscht und braust und grollt.

Der Kampf begann. Das Opfer bebte.
Ins Fleisch ihm meine Hand sich krallt.
Ich riß und zerrte, doch vergebens.
Sein Gold erkliert. Sein Lachen schallt.
— Ich kann nicht geh'n! — mein Angst-
schrei hallt.

Und so geht Abend es für Abend.
Mein Blut enttropft, entweicht, entwich.
Man ruft zurück mich aus der Ferne,
Wir aber kämpfen mörderlich:
Schweinskopf, mein großer Herr, — und ich.

Andreas Ady:

Schneeberge und Riviera

Eismüßige Sturmwindspitzbuben
Frech zaudeln unsre Schneeschopfflocken,
Und unter uns der Frühling lacht,
Kaktusse blühen und Palmen locken.

Wir sind der Alpen Grenzwachtwarte.
Windbüßchen froheln uns verhöhnen,
Und unten glüh'n der Sonnenstrahl,
Das Meer in närrischblauen Tönen.

Wir stemmen stramm im Stolz der Qualen
Das Haupt hoch in den kalten Himmel.
Zu Füßen lacht uns feiner Herr'n
Und duft'ger Damen Glanzgewimmel.

Wir schützen sie, wir sind die Festung,
Und unser Leib, groß und zerschunden,
Verteidigt sie, — so haben sie
Viel-viel glücksel'ge Frühlingstunden.

Wenn wir einmal zusammenfielen,
Da stürben unten, auf dem Strande,
Der Lenz, die Palme, das Gegrins'
Der dummen, feinen Herrenbande.

Wenn wir einmal ein schrecklich, gräßlich
Exempel statuieren wollten?
Wie wär's, Bergbrüder, wenn wir stracks
'Mal auf Besuch hinunterrollten?

Andreas Bdy:

Allein mit dem Meere

Ein Gasthoffstübchen. Dämmerung am
Meer.

Sie ging. Vielleicht seh' ich sie nimmer-
mehr.

Sie ging. Vielleicht seh' ich sie nimmer-
mehr.

Die Blume auf dem Sofa ließ sie hier.
Du altes Sofa, sei umarmt von mir!
Du altes Sofa, sei umarmt von mir!

Als Schmeichelfuß umschwebt mich ihr
Parfüm.

Das Meer braust unten froh und ungestüm.
Das Meer braust unten froh und ungestüm.

Ein Leuchtturm flammt und loht vom
Weiten her.

Komm, süßes Liebchen, unten singt das
Meer!

Komm, süßes Liebchen, unten singt das
Meer!

Ich lausch' dem lauten Lied der wilden See
Und träume auf dem alten Kanapee.
Und träume auf dem alten Kanapee.

Hier fiel sie in den Schoß mir, fußgeweiht.
Es singt das Meer, es singt vergang'ne
Zeit.

Es singt das Meer, es singt vergang'ne
Zeit.

Andreas Ady:

Ich bin kein Ungar?

Der Urost hat ihn so erträumt,
Wie ich es eben bin:
Als düst'ren, stolzen schrankenlosen Helden,
Der grausam ist, jedoch für einen
Gedanken gern verblutet.
Der Urost hat ihn so erträumt:
Als kühn und neu,
Als edles, ewig großes Kind,
Als Sonnengeist, nach Schönheit dürstenden
Trauerjänger,
Als ruhelosen Kämpen,
Als eines unglücklichen Gottes
Schmerzhaftes, vielgeprüftes Meisterstück,
Als Sonnensohn, Magyaren!
Und den Schlafmützen, Schmierfinken,
Mischlingen, Zierbengeln, Proßgecken,
Patentmagyaren, Mauldreschern, Nebel-
fressern,
Den Schwabenstämmling-Magyaronen
Bin ich kein Ungar?

Andreas Ady:

Die alte Ruhn

Zehn Kinder hatte sie geboren
Zum Kampf, zum Gram, doch kühn,
verwegen.

In ihrer Strohdachhütte muß sich
Die alte Ruhn nun sterben legen.

Ihr Mann krächzt drinnen auf dem
Bänklein.

Die Lunge läßt, wie schlechte Pfeifen,
Mitunter ihren Luftzug rasseln, —
Und draußen Winterstürme reifen.

Zwei abstrupierte Menschentrüppel
Betrachten sich mit Groll und Plage.
Es trifft der alte Schicksalsengel
Die Hütte mit dem Flügelschlage.

Nie freuten sie sich. Hier sie blieben.
Zerstreut lebt unter allen Sonnen
Ihr Kinderheer im Jammertale. —
Ihr Lebenssaft ist dürr, verronnen.

Hütt', Fuzel, Arbeit, Hunger, Kinder,
Schmach, Fehen sie ertragen mußten.
Zum Schluß kam der Befehl, der große:
Es heißt, die Lunge auszuhusten!

Der alte Ruhn denkt ans Vergangene,
Wie er am Hochzeitmorgen lohte.
Er möchte morden! Lampenblinzeln
Es grinst das alte Weib, das tote.

Ludwig April:

Antigone

Im Osten löst im fernen Scheine
Die Sonne ihren Purpurlahn,
Durch Dirkes¹⁾ taubeglänzte Haine
Schickt frischen Hauch der Ozean.
Und heute nachts soll meine Pfade
Verschlingen, Orcus, dein Revier.
Schwarz ist des Acheron Gestade,
Mein Haimon,²⁾ sterben muß man hier!

Was suchten auch wir zwei, verloren,
Wo Haß nur lodert Himmelan?
Zum Hassen bin ich nicht geboren,
Und lieben man hier nimmer kann.
Das Ahnenfluches Haßmänade³⁾
Durchbraust mein Los mit blut'ger Gier.
Schwarz ist des Acheron Gestade,
Mein Haimon, sterben muß man hier!

Hier muß man sterben. Wer kann wissen,
Wann Dike's⁴⁾ Antlitz sich erhellt?
Wann dürfen Menschen sein beflissen,
Zu lieben Menschen auf der Welt?
Doch unten — hier gab's keine Gnade —
Träumt von der schöneren Welt es mir.
Schwarz ist des Acheron Gestade,
Mein Haimon, sterben muß man hier!

Anmerkungen: 1) Dirke, ein Quell bei Theben. — 2) Haimon, Antigones Bräutigam. — 3) Mänade, wütende Bacchantin, Furia. — 4) Dike, Göttin der Gerechtigkeit.

Ludwig April:

Vögel

Frischer Schnee. Des kahlen Berges
Silberschädel blendend nicht.
Weißer Frost die Meisen, Finken
Aus dem Wald herunterschickt.
Rosensträucher, Apfelbäume
Bieten, Vögeln, euch Quartier.
Walther von der Vogelweide,
Dein Geist schwebt im Garten hier!

In geheimnisvollen Forsten,
Auf verstohl'nem Wildnispfad,
War gar oft der unruhreiche
Vogelschwarm mein Kamerad.
Treue Freundschaft halt' ich allem,
Was da zwitschert, tollt und schwirrt, —
Walther von der Vogelweide,
Deine Vögel ich bewirt'.

Aus dem Nebel fällt ein Ton, wie
Leiser Reime stilles Gleh'n:
Gimpels Lockruf. Nur ein Zaub'rer,
Ein Poet kann ihn versteh'n.
Antwort geben Fink und Zeisig
Und Frau Holle spinnt ihr Kleid.
Ueber viele hundert Jahre
Drückst du mich ans Herz, mein Ahnherr:
Walther von der Vogelweid'!

Michael Babits:

Die Danaiden

Drunten, in den Unterwelten, stillvergrünt Unterwelten, zwischen Asphodelusblüten, wo der Trauerbäume Zweige schläfrig ruhn, sich nicht verneigen, wo der Mohn sich nicht entblättert, weil der Wind, in Traum versunken, weich im Asphodelusbette schweigend schlummert immerfort;

Wo die Seen gleich erznen Spiegeln unbeweglich sich erstrecken, wo die Wimpern lacht sich schließen, weil der Wind, der Wimpern flüchelt, weiches Flutgemebe kräuselt, nimmer wandelt wehend dort;

Schöpfen fünfzig müde Frauen, fünfzig schuldbeladne Frauen, ihre schlanken Krüge füllend und die vollen rasch entleerend, Wasser in die Rieseneimer, Riesenalabastereimer, füllend-leerend früh und spät.

Fünfzig der verdammten Frauen füllen immerdar vergebens aus der lieben Lethe Fluten in die Alabastereimer teures Naß, das nie und nimmer, nimmermehr zur Reige geht.

Schlank Riesen Trauerbäume schütteln ihre Äste nimmer; jeder Ast ist eine Seele, die sich selber hat gemordet, stumm sich an den Baum jetzt schmiegt;

Unbewußt und dennoch fühlend reden sie vergrämt und düster, unbewegt ihr Laub, das dunkle, durch die Wiese, wo die Lethe, denn die Flur ist Lethes Wiese, von vergeß'nen, alten Sünden, von der Sünden Schmutz besudelt, fließt und strömt beschmutzt im Kreise, rundherum und nie versiegt;

Nie versiegt, ins Meer nicht mündet,
sondern siebenmal im Kreise in sich selbst
zurück muß fließen, dorten gießen allver-
gebens fünfzig Frauen in die fünfzig
Rieseneimer Wasser und der Tränen Flut;

Schöpfen, füllen, doch vergebens, denn
die fünfzig Zaubereimer sind unfüllbar,
gleich dem Meere, welches schwillt, verebbt
ohn' Ende, und die fünfzig sündigen Wei-
ber füllen immerdar vergebens ihre Ala-
bastereimer mit der Lethe Flutengut.

Fünfzig alabasterweiße Weiber mit
den Raabenhaaren singen während ihres
Schöpfens, unbewußt und voll Gefühl doch,
ein nur halbverstandnes Lied;

Fünfzig sündige Frauen singen der Er-
inrung halbverstand'nes, halbvergeß'nes,
erdentstammtes Lied, das dumpf durchs
Schweigen zieht:

„Wir ermordeten die Gatten, fünfzig
schöne, große Helden — und wir liebten
nur und liebten, Gott nur weiß es, wen
wir liebten — schöpften aus dem Krug
der Lüfte, schlürften, hogen, tranken
Bonne, droben auf der grünen Erde, in
dem gold'nen Sonnenschein;

Alle Worte spuken wieder uns in uns-
rer Seele Dunkel, wie in große düstre
Zimmer Lichter aus der Gasse fallen. Was
bedeuten sie? Vergebens wollen wir uns
drauß besinnen, was das Wort bedeutet:
Liebe? was: der Wunsch? und was:
U m a r m u n g? In der Dunkelheit ver-
gebens fragen wir der Schatten Reih'n.

Laßt und singen: „Uns're Männer ha-
ben — wehe! — wir gemordet!“ Laßt uns
singen Unverstand'nes, laßt uns schöpfen
nur und leeren, weil wir's doch nicht las-
sen können, singen wir das Unverstand'ne,
denn sonst herrscht das düstre Schweigen

und das Schweigen ist so furchtbar!
Furchtbar ist das schwarze Schweigen, das
uns schauerlich umspinnt!“

Also sangen fünfzig Frauen, fünfzig
schuldverdamnte Frauen — alle sind ein-
ander ähnlich mit den rabenschwarzen
Haaren, mit den Marmorleibern —
fünfzig gramvoll finstre Schwestern sangen
so auf Lethes Fluren, zwischen starren
Seelenbäumen, zwischen Mohnblust, Nie-
seimeimern, wo die Lethe traurig rinnt;

Drunten, in den Unterwelten, in den
stillen Unterwelten, wo im Asphodelus-
bette tiefentschlummert schweigt der Wind.

Michael Babits:

Ein trauriger Vers,

in welchem sich der Poet beklagt, daß
er keinen Freund hat.

Ich hatte keine Freunde,
Ein jeder weicht mir aus,
Und die Gefährten mieden
Als Fremdling mich mit Graus.
Als Stiefkind hat getrieben
Mich in die Welt mein Stern,
Drum kann mich keiner lieben
Und keiner hat mich gern.
Zur Einsamkeit geboren
Muß ohne Freund ich sein.
So leb' ich, loserkoren,
Verlassen und allein.
Das Leiden zu bekriegen
Bin stets ich kühn bereit,
Will tapfer mich besiegen
Als Held der Einsamkeit.
Mit wildem Weh ich walle,
Verwaist und wanderwund,
Im wüsten Weltkrawalle
Verwirrt als Bagabund.
Nie kann ich Freunde haben,
Nannt' niemals einen mein.
Ich muß durchs Leben traben
Einsam, das seh' ich ein.
In meinem Flug' die Seele
Kein Auge sucht und sieht,
Die Sehnsucht, die ich hehle,
Kein Herz ans Herz mir zieht.
Selig zu sein mit Seelen
Mein Herz vergebens fleht,
Um Seelen zu vermählen
Nirgends ein Brautbett steht

Michael Babits:

Galantes Fest

Staunt, Galane, modeseame!
Schick und herzig ist die Dame,
Schlank auch wie ein Minarett, —
Gut steht ihr das Menüett!

Rechts und links dreht sich die Feine
Schier beschwipst vom Brauseweine,
Hält das Tempo ein doch nett, —
Gut steht ihr das Menüett!

Aus des Reifrocks seidner Wase,
Wie die Rose aus dem Glase,
Knospt empor ihr prall Korsett, —
Gut steht ihr das Menüett!

Stolz erhebt sie in die Lüfte
Ueber Bauschrock, Wespenhüfte
Ihr Toupet, frisiert adrett, —
Gut steht ihr das Menüett!

Immer vornehm von Manieren
Will um sechs Uhr sie dinieren,
Hochmodern von A bis Zet, —
Gut steht ihr das Menüett!

An der Anmut Rosenkette,
Hält sie straff die Etikette
Immer taktvoll und honett, —
Gut steht ihr das Menüett!

Mit dem Tanz, dem graziösen,
Schlägt sie alle Preziösen
Glorreich, glänzend aus dem Brett, —
Gut steht ihr das Menüett!

Rechts und links dreht sich die Feine,
Schier beschwipst vom Brauseweine,
Puder hüllt ihr Glühn kokett, —
Gut steht ihr das Menüett!

Michael Babits:

Mercuria

Im Fenster dreht die Schöne sich im Kreise
In Gala stets, zu neuester Mode Preise.

Sie ist tipp-topp bis in die Fingerspitzen.
Rot ihre Lippen, weiß die Zähne blitzen.

Ihr regelmäßig Antlitz lächelt immer.
Sie dreht sich froh, kommt aus dem Takte
nimmer.

Sie dreht sich artig hin nach allen Seiten,
Läßt nie den Kamm aus ihrem Haar ent-
gleiten.

Sie hält sich grad. Ihr Kopf, der kennt
kein Nicken,
Ihr starres Auge kein kokettes Blicken.

Glühbirnen sie bezuckern tagesgrell.
Mit Zuckerlächeln blizt zurück sie hell.

Sie schwimmt in ew'gem Pomp. Bewun-
dernd stumm
Steht man ums Fenster ihr zulieb herum.

Doch sei wie immer schön auch ihre Büste,
Erregt sie nie ein niedriges Gelüste.

Denn wo der Engel wär' zu End' am
Weiß,
Dort mangelt hüftenabwärts ihr der Leib.

Und engelrein, voll Einfalt, lächelnd leise,
In Gala, zu der neuesten Mode Preise,
Dreht sich des Fensters Dame stets im
Kreise.

Michael Babits:

Neue leoninische Verse

Abendlich blauen die Hügel; es falten die
Tauben die Flügel.
Schweigen die Nachtflur laßt; heimwärts
die Herde nun trabt.
Blitze; ein fernes Gefnatter; im Dorfe
der Wagen Geratter.
Sturm türmt wolke Schar. Schwarz ist,
was lila noch war.
Eilig die Ställe sich schließen; die Eulen
die Dämmerung genießen.
Ruhe die Weiler verhüllt; Mütter von
Furcht sind erfüllt.
Zahl wird's in bläulichen Bergen, die
regnende Schleier verbergen.
Windstoß. Der Himmel erdröhnt. Staub
hat die Gegend gekrönt.
Schön ist der Abend zum Rosen. Umarme
mich, schönste der Rosen!
Weinend erzittert die Welt. Komm an
mein Herz doch geschneelt!
Will in den Schoß ich dich schwingen, er-
klirren die Fenster und klingen.
Schmiege ans Herz mir dein Haupt!
Draußen der Regen schon schnaubt.
Blick läßt dicht Licht fluten, dein Auge
hat göttliche Gluten.
Während es donnert ohn' End', Ruß uns
die Lippen verbrennt.
O daß uns beide zusammen verzehrte zu
Asche das Flammen!
Sterben im Blitze, der loht! ... Dies ist
ein seliger Tod!

Michael Babits

Sonntagseindrücke im Auto

Braune Schlammfontänen sprudeln,
unser Auto klatscht in Strudeln.
Auf-ausblicken rechts vom Wege
Fluß und Wellen stumpf und träge.
Auf dem Ufer steh'n die Weiden
wie zerschleppte alte Maiden,
Die, gebückt, im Fluß, dem raschen,
ihre langen Locken waschen.
Doch der Weg fällt ab, der steile,
und ins Dorf rollt unsre Eile.
Hinter Jaunes morschen Latten
will das Obst vergrämt ermatten.
Auf dem Tor, dem bogenspitzen,
primitiv zwei Tauben sitzen.
Gänsewolken uns umflattern,
unsre Hupe kräht zum Schnattern.
Bellen, Glockenklanges Fetzen
sich in unsrem Lärm zersetzen.
Nach der Litanei gelenke
Mädchen zieh'n zum Tanz zur Schenke.
Doch seldein wir rasend schwenken,
brauner Nacht das Dorf wir schenken.
Mädel, Wirtshaus, Kirche, Tanten,
Onkel, deren Pfeifen brannten, —
Tauchen auf und sind gewesen,
als ob wär' ein Nichts ihr Wesen.
Wer sagt, was da ist das Leben?
Leben sie? Sind wir's, die leben?

Michael Babits:

Strahl

Wie löst sich auf, wie fällt zuhauf
Der Kämme, Ringe, Schnallen Schar,
Wenn du vor deinem Spiegel stolz
Entfesselst dein elektrisch Haar.
Von deinen Schultern fliegt zum Haupt
Der beiden Arme schlanker Flug, —
Wie leichten Schwungs das Henkelpaar
Auf dem antiken Blumenkrug.

O Schatz der Krüge! Teurer Schatz!
Der Schätze Krug! Der Rüsse Krug!
Nichts ist dir gleich in dieser Welt,
Mich treibt dir zu ein heil'ger Zug.
Lebend'ger Krug, in welchem ruht
Das große Lebenseligier,
Das Tote wieder auferweckt,
Zum König frönt den Bettler hier!

Wie soll ich preisen deinen Wuchs?
Der Palmenbaum, die Lilie licht,
Der Jedern Schaft, der stolze Mast
Sind unbewegt, sie leben nicht.
Doch lebt ein jeder Nerv in dir;
Die Muskeln, Fasern, Nerven all,
Sie wogen, wie geheimnisreich,
Bei Windstill' leiser Wellenschwall.

Wohin du trittst, da wird die Luft
Von Luft berauscht und rein und fein
Und hüllt mit mattem Heil'genschein
Den Körper dein in Strahlen ein.
Im Ofen flackert auf die Glut,
Stehn bleibt die Uhr jäh an der Wand,
Wenn stolz du vor dem Spiegel schälst
Den schönen Leib aus dem Gewand.

Michael Babits:

Süß ist die Heimat

Wenn saftig schon die Reben quellen,
Der Esche Frucht sich bräunt im Hain,
Die Kirche, Gottes Braut, die Wellen
Der grünen Aehren weht am Rain,
Die Sonne golden kreist die Wände,
Der Schüler munter Regiment
Die Büchertafel schwenkt behende,
Zur Wiese aus der Klasse rennt,
Ist süß mir die Heimat.

Flieht man das Licht in greller Stunde,
Verhüten Rollgardinen Glut,
Schleift schlaff die Zunge fauler Hunde,
Hängt dichtungswärmt der Fliegenhut,
Am Kreuzweg, wo der Sumpf sonst spritzte,
Dich heut' des Staubes Rauch umringt,
Die Magd sich ausruht, die durchschwitzte,
Die, Suppe schweppernd, Speisen bringt.
Ist süß mir die Heimat.

Wenn wieder mild die Lüfte wehen,
Und neubelebt der Mensch sich regt,
Und nur die Kranken müßiggehen,
Vom Baume man die Nüsse schlägt,
Wenn man die kühlen Keller lüftet,
Der Bauer in der Scheune weilt,
Der Wächter, mit dem Beil umhüftet,
Des Berges Schatz zu hüten eilt,
Ist süß mir die Heimat.

Wenn laut im Ofen Feuer prasselt,
Die Stube Wärme lind durchrinnt,
Die alte Wanduhr tickt und rasselt,
Eiszapfen schmelzend spielt das Kind,
Freut sich ein trauter Kreis beim Tische,
Glüht früh der lieben Lampe Glanz,
Zwingt mich zu schau'n der Schnee, der
frische,

Der Flockenschmetterlinge Tanz,
Ist süß mir die Heimat.

Michael Babits:

Thamyris

Ich wurde schon stumm, ich wurde schon
krumm,

Tagtäglich vergeß' ich ein Lied.

Siehst du, Thamyris, siehst du, Thamyris,
Welch Los dir die Parze beschied?

Wo Dorion stand, die Feste am Strand,
Kamst du aus entfernten Bereichen.

Im Mufengeßild, dem Honig entquillt,
Betratst du den Rasen, den reichen.

Das Tor der Aurora durchranntest du kühn.
Wie strahlte der Himmel im Brande!

Dort standen die Neun, die himmlischen
Neun,

Im roßigen Schleiergewande.

Zum Lodern verdammt deine Flöte er=
flammt

Wie Feuer im Felde der Hirten,

Stets wilder im Takt. Von Entsetzen gepackt

Die Maiden entfliehn, die verwirrten.

Wo Dorion stand, der Morgen entchwand.

Du kannst dich verzaubert nicht regen.

Siehst du, Thamyris, siehst du, Thamyris,

Stumm bleibst du, verlassen, deswegen!

Nikolaus Bård:

Ich hab', es läßt sich leugnen immer . . .

Ich hab', es läßt sich leugnen nimmer . .
In mir der Skythen Blut noch immer.
Es will im Brausen, Ueberschäumen
Gen die Kultur oft auf sich bäumen.

Ein wenig östlich — ich gestehe! —
Ist, wie ich fühle, sinne, sehe,
In Wallung läßt mich, Asiaten,
Drum nicht ein jeder Quark geraten.

Ich seh', ohn' Ziebern meines Blutes,
Landsleute schaffen Schönes, Gutes
In Marmorbildern, Tönen, Farben,
In Worten, Reimen, Liedergarben.

Ich werde froh beim Hören, Schauen,
Laß' still und wonnig mich erbauen.
Wer Schönes, Gutes kann gestalten,
Ist lieb mir, Gott soll ihn erhalten!

Doch setzt sich wo ein Kerl, ein rechter,
Ganz ein als unerschrock'ner Fechter,
Da flamm' ich auf, als wären Funken
In meines Herzens Schlaf gesunken.

Seh' einen Mann ich, froh, verwegen,
Sich stemmen stolz dem Sturm entgegen,
Bejuble jauchzend seine Schneid' ich
Und seine Kühnheit, die beneid' ich!

Nikolaus Bård:

Der fremde Baum

Die Birke steht als schlanker Gast
Von einer Lichtung eingefast
In lauter Glast.
— Auffällig sich der fremde Baum be-
nimmt! —
Die braunen Stämme brummen das er-
grimmt.
Die Buche meint: „Er paßt zu uns nicht,
meine Lieben!
Wär' er auf seinem Sande doch geblieben!“
Den Eichenherrn mißfällt es überhaupt.
Daß er so flimmert, schütter ist belaubt.
Vom Ahorn trifft der Vorwurf ihn, der
schwere,
Daß er das Waldes Schatten nicht ver-
mehrte.
Die dunkelstämmigen Baumpotentaten
In Aht und Bann den Baum, den frem-
den, taten.
Warum? Er und die Sonne lieben sich zu
heiß,
Dazu ist er noch silberweiß.

Nikolaus Bärde:

Des Reiters Gram

Ich stamm' von lauter Reitern her.
Raum war kein Wickelkind ich mehr,
Nannt' man mich nur Klein-Hopp-Hopp-
Hopp,

Denn immer ritt ich im Galopp.
Entflohn'n zwei Menschenalter sind.
Wer glaubt es, daß mein Enkelkind
Nur spielt den winzigen Piloten,
Der kühn sein Flugzeug lenkt nach Noten?
Hopp-Hopp ist ein veraltet Lied.
Um diesen Erdball fliegend zieht
Kein Puck mehr, noch das Musenpferd!
Der kleine Held im Flugzeug fährt
Und jauchzt sich froh zum Sieg:
„„Hühott! Maschinenvogel flieg'!““

Nikolaus Bård:

Wenn mir der König . . .

Wenn mir der König also sagen wollt',
Nur Könige so stolz zu sprechen pflegen:
— Du warst der Treueste der Treuen stets,
Zum Herrn mach' ich dich heut', mein al-
ter Degen.

Verlang', und dein wird, was die Erde
trägt,
Doch sei es angemessen einem König! —
Das Wort ist kühn, ich sag': „Mein König
hör',
Was ich von dir nun heiße demutstönig!

Fliegt auf der Traum zur Unerreichbarkeit,
Berechnet man den Flug denn seiner
Barke?
So jag' der Schwache bunten Bildern nach,
Zum König träum' sich auf der Mann, der
starke!

Ich möchte König sein, mein Fürst und
Herr,
Und über mir sei Gott allein erhaben!
Wie du bist einer, stolz, in hehrer Höh',
Laß mich dann geh'n, kann das von dir ich
haben.

Besitz' die Macht, die Schätze ungeteilt!
Was schiert der Prunk mich? Ich entschlagn'
mich seiner!
In die Unendlichkeit schwebt auf mein Geist
So hoch empor, wie nur der Adler kreist,
Wo er der Herr ist, über ihn sonst keiner!“

Irma Barsy:

Mädchen von heute

Ihr Haar ist silberblond. Es flammt
von Schminke ihre Lippe.
Sie rupft die Augenbrauen aus,
wie alle ihrer Sippe.
Geschmeidig, sehnig ist ihr Leib
und schlank wie eine Lanze.
Früh eilt sie stramm in die Kanzlei
und abends fesch zum Tanze.
Am Wochenende rast sie auf
dem Motorrad ins Grüne.
Nie fällt in Ohnmacht, fechten lernt,
zum Wettkampf geht die Bühne.
Am Sommermorgen rudert sie
durch blaue Donauwellen.
Schibretter schleppt im Winter sie
mit Wanderklub-Gesellen.

Geht mit dem Kameraden sie,
muß oft ihr Aug' sie schließen:
Wie gut wär's: eine Sonntagsruh'
zu Hause zu genießen, —
Ein leichtes Hauskleid anzuzieh'n,
die Schminke wegzwerfen, —
Ausruh'n zu lassen einmal nur
vom Autolärm die Nerven!
Nach einem guten Mittagsmahl,
ohn' Störung, ohne Hasten,
Nur einmal, nur ein einzig Mal,
recht faul zu ruh'n, zu rasten!
Ein Heim zu haben, Mann und Kind
in Liebe zu umfassen
Und Lug und Trug erdachter Lust
der Jugendzeit zu lassen!

Ein Augenblick der Schwäche ist's,
ein Traum vom alten Leben.
Durch ihr Erinnern unbewußt
die Urgroßmütter schweben,
Sie schließt die Augen matt, ist müd'
an Körper und an Seele.
Da macht ein heiß'res Grammophon
durch laue Luft Krakeele:
„O weh, die Jugend flieht! Ihr müßt
aus jedem Kelch d'rum nippen!“
— Her mit dem Spiegel! Wieder glüh'n
ihr lachend, frisch die Lippen.
Sie schmiegt sich dicht an den Galan,
zu dreh'n, sich wie ein Wedel.
Zwei alte Tanten flüstern: — O!
Das sind die heut'gen Mäd'el! —

Josef Berda:

Lob der Fleischsuppe

Strahl' auf, mein Aug'! Rinn', Spuck, vor
Freud' zusammen:
Schmachthafte Fleischbrüh' wird dir auf-
getischt!
Schau' nur, wie goldengelb sie glänzt!
Wie prächtig
Ihr Duft die Nase kitzelt! Und erst ihr
Geschmack! Der himmlische Geschmack!
In dem, fürwahr, ist Seele!
Ja, das brauchst du eben!
Sag', fühlst du des saft'gen, duft'gen
Grünzeugs,
Markknochens, Ingwers, anderer Gewürze
Kraft,
Die Leib und Seele heilt? Für das allein
Ist es zu leben wert, — das glaube mir!
Nur so kannst du auf Edleres hier merken, —
Sonst bist du nur ein lustverlorener,
zahnloser Hund,
Der jeden zornig anbellt und gar nicht
einmal
Aufs schönste Schinkenbein neugierig ist.

Johann Bódás:

Der Ochs

Es fiel einmal auf einen Knirps mein
Blick,
Der einen Ochs'n führt' an langem Strich.
Pausbäckig war der Trak, das kleine
Kind,
Und hinter ihm ging das gewalt'ge Kind.
Entlang der Hauptgass' trotteten sie
selband.
Woher sie kamen, ist mir unbekannt.
Es war just Markt, Krawall und Zank,
Geschwirr, —
Im Wirrwarr geh'n so leicht die Kinder
irr.
Verzagt und linksch ging das Büblein
so ...
Sein Vater schnarcht' besoffen irgendwo.
Nur dein Erbarmen, Höchster, schützte sie ..
Es ging der Knirps, es ging das große
Bieh!
Zuckt eins der Ochs, so ist er auch schon
frei,
Kann Tal und Höh' sich anschau'n nach
der Reih'.
Abschütteln könnt' das Joch er wie ein
Held,
Und ihm gehören müßt' die ganze Welt!
Doch zahm ging er am Saum des Rin-
derocks
Träg weiter, denn der Arme ist ...
ein Ochs.
Doch sprach vielleicht sein gutes Herz dem
Kind:
— Verlass' doch nicht das arme, kleine
Kind,
Das der besoff'ne Vater ließ im Stich!
Behüt' es, führ's nach Haus', ich bitte
dich! — — —

Eugen Dsida:

In einer Feennacht kamst du an

Dein harr' ich morgens,
Dein harr' ich mittags.
Am Abend
Beutest die Tannen der Sturmwind, der
weiße.

Glitzernde Hügel
Rennen mit Knistern.
Der Wind
Läßt röchelnd die flatternden Schnee-
mähen wehn.

Durch die Wege voll Barfrost,
Im nächtlichen Feenglanz
Gelangst du zu meiner
Urwinzigen Hütte, du Tochter des Nord-
lichts!

Pelze wattieren
Rings weiß dich und zottig.
Dein Mund, der glührote,
Macht sterben die Flocken.

Grünleuchtend erzittert
Ein Stern dir im Haare.
Vorm Schlitten dir schnauben
Die Rentiere dampfende Wolken.

Atusius Dutka:

Das ungarische Lied

Es kommt zur Welt am Theißgestade,
Weint wie der Ungarwind, so frei und
wild.

Ein Feldpsalm ist's des freien Lebens.
Wer schreibt es? Dies fragst du ver-
gebens, —

Als Seufzer uns'rer Seele es entquillt.

Mag es der Wirtshausrausch beschwingen,
Mag es durch Liebe sein entflammt,
Mag es als Fluchgewitter tosen, —
Die Lieder all sind Ungarrofen,
Ihr Rhythmus stets aus Tränen stammt.

Drinn singt die Theiß. Des Liedes Laune
Schwankt wie der Plattensee, der nimmer
stät.

Wortreich es stets zum Himmel sprudelt,
Ins Herz es Scherz uns, neckend, dudelt
Und klingt von Männerlippen als Gebet.

Musik ist es, Musik ist's uns'res Blutes,
Ist uns'rer Seele heil'ger Flammenwein.
Es mag am Theißstrand, in Paris er-
klingen,

Mag auf der Geige, auf der Harfe singen,
Wenn du es hörst, vergißt du nimmer
sein.

Das ein'ge Ahnenkleinod ist es,
Das Lied, das welterobernd schwebt,
In dem, wie aus Tokajers Gluten
Uralte Wonnen flammend fluten...
In dem voll Gram der Ungar ewig lebt!

Joséf Erdélni:

Die schwarze Amsel

In der Großstadt wohnst du?
Das ist wirklich gut!
Sag' mir, ob du Christ bist
Oder gar ... ein Jud'?

Du bist weder Jude,
Doch auch nicht ein Christ,
Du ein schwarzer Vogel
Und ein Sänger bist.

Dir ist diese Großstadt
Und ihr Häusermeer
Eine Wüste, die da
Bäume mildern schwer.

Bist ein städt'scher Vogel,
Nicht verdrießt dich Staub,
Nicht erschreckt dich Motors
Knattern und Geschnaub.

In dein Lied verwebst du
Jeden Lärm und Ton.
Auf die Menschenrasse
Pfeift dein kühner Hohn.

Sitzt auf Bahnhofs Glasturm,
Den der Rauch durchzieht,
Schleißt in Morgenstille
Dir ein frisches Lied.

Josef Erdélyi:

Mutter Henne

Auf die grüne Wiese will
Frau Gluckhenne schreiten.
Dreiunddreißig Küchlein sie,
Piepsend schrill, begleiten.

In der Sonne scharren sie
Weit, dem Hof entlegen.
Finster wird's mit einem Mal,
Und es klatscht der Regen.

Regenguß und Hagelschlag
Plagen auf sie nieder,
Auf die Glucke, auch auf der
Küchlein Flaumgefieder.

Mutter Huhn hätt' können noch
Schnell nach Hause jagen,
Doch die schwachen Füßchen euch,
Küchlein, nicht ertragen.

Mutter Huhn in Sicherheit
Wollt' sich selbst nicht bringen,
Nahm die dreiunddreißig schön
Unter ihre Schwingen.

Bunden schlug der Hagel ihr,
Frost hat sie gebadet.
Tut nichts! Doch den Kinderchen
Hat gar nichts geschadet.

Als das Wetter sich verzog,
Strahlt der Regenbogen ...
Dreiunddreißig Küchlein sind
Heim verwaist gezogen.

Nicht gegluckt hat Mutter Huhn,
Nicht einmal gewimmert,
Als ein klozig Schloßenei
Ihr den Kopf zertrümmert.

Thomas Galu:

Der Schuldiener

Hochmut und Güte er besitzt.
Er dröhnt sein Wort, sein Auge blitzt.
Er setzt und brummt, bleibt öfters steh'n,
Sehr wie ein König anzuseh'n.

Grau wird allmählich schon sein Haar.
Er nimmt es in dem Spiegel wahr.
Verhaßt ihm Lärm und Spiel schon sind,
Straft zorn'gen Blicks ein schlimmes Kind.

Er will nun Totengräber sein, —
Im Friedhof ist es gut allein!
Verlassen will die Schul' er jetzt,
Erwarten draußen uns zulezt.

Viel älter wird er sein als wir.
Wir sterben, er bleibt leben hier.
Im Friedhof er uns dann begrüßt
Und wünscht uns Träume ruhdurchsüßt.

Er schließt der Friedensschule Tür
Und läßt uns nimmer mehr herfür, —
Stopft seine Pfeife sich in Ruh',
Bläst ihren Rauch uns Schläfern zu.

Wir saugen ein den Duft gelind...
Und wissen's nicht, daß wir nicht sind.

Thomas Galu:

Besth

Das Orczy-Haus umschwärmen Tauben.
Gerumpelt kommt die Pferdebahn.
Vom Stoc heuſzt ein Spinett herunter
Zum pflastertretenden Galan.

Die Poſtkutſch fliegt juſt um die Gde,
Bier Schimmel zieh'n ſie mit Geplaz,
Studenten ſchrei'n vor Raſenjammer,
Sie kommen aus der „Blauen Raſ“.

Durch das Spalier der Raſtorhüte
Die eleganten Schönen zieh'n.
Der Herzen Feld durchglöckelt hauchſig
Manch kleingebloomte Krinolin'.

Ein altes Pärchen ſonnt ſich hummelnd.
Ihr Herz hält Winterruh' gebannt.
Sie ſteh'n, und hinter ihnen ſchwanken
Zwei Silhouetten an der Wand.

Josef Godor:

Die Tomaten und der Garten

Tomaten sind die roten
Tyrannen unsrer Beete.
Ihr Heer, das lustgeblähte,
Hat all ihr Blut entsogen.
Drum ist so rot ihr Prangen,
Drum gelb des Gartens Bangen.
Blutegel sind im Garten,
Sie allen Pflanzenarten.
Am Grund sie saugend kleben
Und schlürfen aus sein Leben.
Vom Sonnengold sie aßen,
Vom Blut sie schier zerplätzen.

Ringsum die fahlen Pflanzen
Verdorrt zu Boden sinken.
Ihr Saft ist siech versiebert.
Doch aus der Erde trinken
Und saugen dicht und dichter
Im blakversteinten Garten
Die feisten Wanstgesichter.

Weil sie sich dumm getrunken,
Sind schwer sie umgesunken,
Sie liegen breit am Boden.
Geschwollen, grinsend saugen
Das Blut geil die Halunken.

Ringsum stirbt bleich der Garten.
Sie aber trinken weiter
Und bleiben fester kleben.
Sie saugen aus das Leben.
Sie drob sich lustig machen
Und bersten schier vor Lachen.

Weit steh'n die Lippen offen
Auf einmal, schwerbesoffen.

Den hundert Bluttyrannen.
Reiß für den Schlagfluß lachen
Sie mit Orkanes Krachen
Ins Angesicht dem Garten.

Die prallgeduns'ne Herde
Sinkt rotgefüllt zur Erde
Und lacht wie toll, beseßten.
Nun ruht die festgeblähte,
Vom Blut der blassen Beete
Berauscht und sattgefressen.

Alexander Gellért:

Im ungarischen Kot

Entenfüßig Kreiselchloß, ich
Stell' dich ab! Laß' dein Bewegen!
Gute Steine gibt die Brücke,
Die mir wacklig kam entgegen.

Eure Rüstern Flammen schnauben,
Gold'ner Ställe Zauberrosse!
Spann' euch alle vor die Egge,
Zieht nicht mehr die Staatskarosse.

Ausgemustert hab' ich aus des
Schlosses Feen die festen Schlangen,
Die vollbusig, rundgeschenkelt
Gute Weiber find ohn' Wanken.

Und ich werf' den alten König,
Diesen Mummelgreis, behende
In den Hauf zulezt und schleud're
In das Haufzeug Feuerbrände.

Ungarns Kot ist unbarmherzig,
Will mir meine Schuh entrassen.

Hundert Gulden hatt' ich nie, um
Einen Esel anzuschaffen.

Stell' ich ab das entenfüß'ge
Kreißelschloß, dreht sich's mitnachten
Hier vor meiner Wackelbrücke, —
Das, mein Freund, ja das ist Dichten!!

Anmerkung: Gellért ist ein blutjunger Dichter, der in diesem Gedicht die ganze romantische, volkstümliche Bauerndichtung verurteilt. Das Symbol derselben ist das aus den Märchen bekannte Zauberschloß, das sich auf einem Entenfuß fortwährend dreht. Das Zauberpferd, der neue Pegasus, ist kein Paraderos, er muß die Geister urbar machen, die Feen sind keine ätherischen Musen mehr, sondern müssen sich zu Gattinnen und Müttern verwandeln. Der König, die bisherige Aesthetik, gehört ins Feuer. Der Dichter ist arm, bleibt im Kot der Alltäglichkeit stecken, aber vielleicht bringt er es doch zu stande und erschafft eine neue Dichtung, wenn er das entenfüßige Kreißelschloß abstellen kann.

Alexander Gellért:

Mein Stammbaum

Meine Mutter kannt' ich nicht,
Meinen Vater sah ich nie.
Frei und ungebunden, wie
Es der Stunde Gunst verlieh,
Stand ein Paar in süßem Brand,
Und aus Liebe ich entstand.
Und an Sohnes statt nahm dann
Mich ein braver Lehrer an,
Der mich pflegt mit treuem Geist.
Also war ich nicht verwaist.
Und es sagt etwelcher Schein:
Dienstmagd war die Mutter mein.
Ei, was taugt denn solche Schrift?
Wald nur war einst Bihars Trift.
König Matthias hat hier
Gern geweiht im Jagdrevier,
Zog da froh aufs Maidwerk aus,
Kam als Freund ins Bauernhaus.
Funken stob das Roß des Herrn.
Schäfermädchen küßt' er gern.
Unausprechlich schön muß sein
Jede Maid im Vollmondschein,
Träumt vom König sel'ger Glut,
Fühlt im Munde Milch und Blut.
O wie schön war jene Zeit!
Stolz war jede Bauernmaid.
Tief im Wald der König zieht,
An der Wiege schallt das Lied.
So erfuhr ich klipp und klar,
Wessen Kind die Mutter war.
Bin durchs Blut ein Königssohn.
Das Gedicht ist meine Kron',
Roß muß mir die Feder sein.
Holen kann kein Wind es ein!
Und der Gruß der Malwen rot
Ihm nach aus den Hütten loht.

Paul Gulyás:

Mit meinem Kinde

Wir wandelten zu zweit im Garten.
Die Erde strahlt im Freudenschloß.
Klein war der Schatten meines Kindes,
Mein Schatten war hingegen groß.

Doch bald gelangten wir zum Walde.
Da traf ein Windstoß uns mit Nacht,
Und die uralten Bäume hüllten
Uns beide rauschend ein in Nacht.

Paul Gulyás:

Wohin geriet das Blut Christi

Als seinen spitzen' Speer der Römer schlug
In seine Seite und der rauhe Stahl
Aus seinem Rücken trat, sein Herz zerriß
In zuckendroter Felsen Qual,
Als dessen Pochen stillestand, —
Als strömt' die heil'ge Flut,
Sag' mir, um Gotteswillen sag':
Wohin geriet das Blut?

— Wahrscheinlich trank es ein der sand'ge
Grund,

Er trank es ein ganz einfach,
Wie jede Flüssigkeit zu jeder Stund'. —

— Er aber war doch Gottes Sohn!
Auf seinen Schultern ruhte Hehr des
Himmels
Gestirnter Thron! —

— Die Erde kennt das Schwärmen nicht!
Die Erde kümmert sich nicht um die Wolken!
Begeisterung, sie kennt nicht deine Glut!
Sie trinkt nur, trinkt nur fort das Blut,
Sie trinkt, sie trinkt und trinkt das Blut!

Koloman Harjányi:

Stille

Am Meeresgrund in teilnahmsloser Stille,
Tief unter der azurnen Spiegelflut,
Wogt Purpurlaub, und starr verwebt zum
Wald sich
Der lebenden Korallen blut'ge Glut.

Aus starrem Wald baut sich des Domes
Kuppel:
Zuerst als Möwenhorst, dann Palmenhain.
Sie wird der Schiffe und der Herzen
Hafen,
Ein neues Land im Zukunftsglaubenschein.

Ein jedes Eiland flaumt in Duft und
Frische
Als Perlenschmuck in spiegelblauer See.
Nur eins ist kahl, vom Vogelhang gemieden,
Das eine, drauf mit meinem Los ich steh'.

Her werden Schiffe, Herzen nie verschlagen,
Selbst der Albatros stellt sich nimmer ein.
Der kahle Fels ist meines Domes Kuppel,
Und als sein Kreuz steh' ich darauf allein.

Ich höre, sinkend auf die stumme Klippe,
Vom Hauche der Vergänglichkeit bedrückt,
Wie unter mir der Todesfuß der Stille
Die Zweige der Korallenwälder pflückt.

Ludwig Harjányi:

Michael

Am Anfang war der Herrgott.
Und Gott war Herr allein.
Dann stellten Feuer, Wasser,
Des Himmels Blau sich ein.
Die Könige dann kamen,
Verlangten Gut und Blut.
Bald jagt man sie von dannen,
Bernichtend ihre Brut.
Die Majestät des Volkes
Als Herrin ein sich stellt.
Drauf kam die heil'ge Freiheit
Als Herrin dieser Welt.
Dann kam die Schreckensherrschaft.
Herr war des Terrors Not.
Dann naht die Not, die bleiche,
Herr war die schwere Not.
Der Uebersluß sich zeigte.
(Doch er konnt Herr nicht sein.)

Gestolpert kam die Eintracht.
(Sie konnt nicht Herrin sein.)
Drauf naht sich der Finanzmann,
Und Herr ward der Bankier.
Dann kam der fahle Mammon,
Herr war der Mammon hier.
Mit ihm kam auch der Satan.
Herr ist der Satan jetzt.

Doch stürzen wird der Satan,
Wird Herr nicht immer sein,
Und stürzen wird der Mammon,
Ausgehen sein Latein.
Selbstmörder wird der Geldproß,
Sein Reich wird untergehn.
Die Not wird auch verschwinden,
Ihr Reich kann nicht bestehn.

Und weichen muß der Terror,
Sein Schrecknis wird verwehn.
Und sterben wird die Freiheit,
Ihr Reich wird auch vergehn.
Dann kriecht das Volk zu Kreuze,
Wird Herr nicht immer sein.
Es trifft sich mehr kein König,
Niemand mag Herr mehr sein.
Einstürzt der blaue Himmel,
Sein Herrentum fällt ein.
Zu Rauch wird Feuer, Wasser,
Die Welt hört auf zu sein,
Im Anfang war der Herrgott
Und er war Herr allein.

In allen Ewigkeiten
Wird Herr der Herrgott sein.

Ludwig Harßanyi:

Abendmesse mit Violinbegleitung

Die Kuppel glitzert schon im Mondenscheine.
Ihr golden Kreuz mir in die Augen fiel.
Ich schleiche in den Dom auf leisen Sohlen
— Lausche doch, lausche! —
Und nehm' hervor mein rotes Geigenspiel.

Dem Spielmann, gleich ich grauer Helden-
mären.
Vor Dir, mein König, steh' ich sangestlar.
Ich laß' der Geige G=Saite ertönen
— Lausche doch, lausche! —
Und bringe Dir mein schönstes Ständchen
dar.

Mein Augenpaar schufst Du zu tiefen
Brunnen,
Wie Mondenglanz erstrahlt Dein Bild
darin.
Einst hatte mich Dein Liebestuß entzündet,
— Lausche doch, lausche! —
Seit damals fühl' ich es, wie schön ich
bin!

Auf meinem Haupt blüht eine gold'ne
Krone,
Auf meinem Mantel flammt Rubingestein,
Ich laß' mit meiner roten Stiefel Sporen
— Lausche doch, lausche! —
Erklingen Dir die schönsten Melodei'n.

Mein Geigenspiel macht heben — welch
ein Wunder! —
Des Domes Marmorsäulen sonder Zahl.
Kerzen erglühen, Klingeln erklingen,
— Lausche doch, lausche! —
Und mächtig braust die Orgel im Choral.

Es lauscht die Nacht, des Friedens braune
 Gattin,
 Geschniegt da draußen an die Wände kühl,
 Wie drinnen meine Seele tönend,
 Die and'ren Instrumente überdröhnend,
 — Lausche doch, lausche! —
 Ein Hochamt singt zum roten Geigenspiel.

Stefan Havas:

Entlang der deutschen Donau

Entlang der deutschen Donau braust der
 Zug
 Und trägt mich schnell wie der Gedanken-
 flug.
 Die Gegend zeigt mir prahlend ihren Reiz.
 Hier lacht das Tal, dort blaut der Ramm
 der Schweiz.
 — Vorwärts nach Westen! — singt der
 Räder Takt,
 Und Traummusik mir meine Seele packt.
 Mit: „Hui! Hui!“ braust vor tausend
 Jahren her,
 In Pardelfell gehüllt, ein wildes Heer.
 Nach Westen fliegt es wie des Windes
 Braut.
 In jeder Hand der Stahl erblickend blaut.
 Auf Abenteuer zog die Bande aus.
 Den kultivierten West, den schüttelt Graus.
 Sankt Gallens Kloster lädt zum Rasten
 ein.
 „Laßt seh'n uns doch, ob drinnen gut der
 Wein!“ —
 Der Ahne so. Der Enkel? Nun, er fährt
 Per Eisenbahn und hat kein Roß, kein
 Schwert.
 Entwaffnet hat voll Bildung ihn der
 West.
 So daß er dessen Wein in Ruhe läßt.

Stefan Havas:

Der Sommerwald

Der Sommerwald stellt eine Schule dar.
Drin sitzt der frohen Schüler laute Schar.
Am Bach die Glockenblume als Bedell,
Die läutet zum Beginn der Klasse hell.
Geschwählig hüffelt auf des Wstes Thron
Die Amsel ihre alte Lektion.
Die Vogeljungen üben um die Bett',
Mit Faltern sich im freien Fluge nett.
Wer schwach ist, furchtsam flattert, fällt
zum Schluß,
Die Klasse, leider, wiederholen muß.

Wettgeigen hält die Grille mit dem Bock.
Der Ruckuck ruft ins Bachgebraus barock.
Das Löwenmaul? Ein alter Korpsstudent!
Herr Wespe? Wild er auf den Bänken
rennt.

Im Turnen übt der Specht sich kühn und
fest.

Du, faule Schnecke, willst gar nicht vom
Fleck?

Der Nachtigall Gesang voll Kunst
erschallt...

Du kühler Lehrsaal, schöner, grüner Wald',
Kathedr' muß dir Baumes Wipfel sein, —
Du Waldprofessor: froher Sonnenschein!

Julius Illés:

Vers

Meine Herkunft könnte
Ich vergessen nimmer,
Glaub' auch im Salon, der Hofhund
Käm' mir nach noch immer.

Zwischen euch ich lebe,
Höre, red' auch selber, —
Fühl' doch, daß mich traurig anschau'n
Ferne Bauern, Kälber.

Bin ich tief entmutigt,
Macht der Wunsch mich glühen,
Süß im duft'gen Heu zu schlafen
Neben unsren Kühen.

Einmal starb ein kleines
Kalb in meinen Armen.
Für sein traurig Köpfchen fühl' ich
Noch im Arm Erbarmen.

Seinen Blick, den letzten,
Werd' ich nie vergessen!
Was da stumme, tiefe Trauer,
Lernt' ich dort ermessen.

Und mein Herz umblöken
Mir gar oft im Schlafe,
Rundgeäugt, Großvaters fette
Siebenhundert Schafe.

Mit den Gänsen zankt' ich,
Plaudert' mit den Pferden,
Feiner muß' mein Schönheitsfinn beim
Kühebürsten werden.

Dürst' ich Liebchens Wange
Streicheln, gleich sie fände,
Daß vom Schützen flaum'ger Küchlein
Warm noch meine Hände.

Zoltán Zékely.

Mitternacht

Ruhst du im Grab, wird dein Gedächtnis
 schwinden
Gleich einer Stadt im Ost, die Sand ver-
 schlungen,
Von der Gott selbst nicht weiß, wo sie zu
 finden. —
Das staunend sich durch diese Welt ge-
 schwungen,
Welch Los betrifft dein Auge unter'm
 Rasen?
Nie kann dein Aug' vermodern, geh'n
 zugrund!
Dem, der's einst findet, glüht sein grüner
 Praßen
Als Funkelkleinod, als smaragd'ner Fund!
Welch Los wird deiner Zähnepracht ge-
 geben,
Aus der süß Stammeln kam und Melo-
 dein,
Die Lippen küßten und der Saft der
 Reben,
Die ich gekannt, als ob sie wäre mein?
Wo wird dein Wohlduft sein? Wer kann
 es sagen?
Ich glaube nicht, daß er mit dir vergeht.
Er schlüpft beschwingt, hört auf dein Herz
 zu schlagen,
Aus deinem Leib, dem kalterstarren, —
 weht
Als lila Dunst durch Park und Häuserzug,
Und draußen, auf dem Hang von sanften
 Hügeln
Wirft meine Seele sich ihm nach im Flug,
Wie es zwei Falter tun auf bunten
 Flügeln.

Attila József:

Die Margarete

Ich hocke zwischen Zwetschenbäumen hier.
Die flaum'ge Liebe kuckuck himmelwärts:
Kuckuck! In Wollpantoffeln schreitet mir
Des wald'gen Rückens Nebel übers Herz.

Wie alte Gelsen sitz' ich, ausgesummt.
Zusammen dicht geschmiegt das Rohr sich
hält.
Zu meinen Füßen liegt der Wind und
brummt.
Sein Fell ist struppig. Und es seufzt die
Welt.

Nach einer Margarete preßt der Gram
Als Schoberziegel meine Faust aufs Haupt.
Als Dunst entischwebt mein Leben mir
schon zahn.
Welch krummes Leid: — mein Werk noch
unbelaubt.

Aus dem Verschlag vom Staunen überrascht.
Gloht kühlen Stiels der braune Karst
heraus.
Der Strauch nach einem Sommerfaden
hascht,
Sein dürres Laub zerflattert mit Gesaus.



Attila Fózsef:

Die heiligen drei Könige

— Guten Abend, Jesuskind, Jesuskind!
Die drei Könige wir sind.
Dein Stern flammt. Wir zieh'n zum Heile
Her zu Fuß vor lauter Eile.
Und ein Lämmchen sagt mir: „Siehst du's?
Schau', hier wohnt der Jesus Christus!“
König Melchior bin ich,
Lieber Gott, behüte mich! —

— Guten Abend, Gottes Sohn, Himmels
Licht!
Alle Pfaffen sind wir nicht.
Kamst, so hörten wir, zur Erden,
Willst der Armen König werden!
Sind auf einen Sprung d'rum kommen, —
Sei uns, süßes Heil, willkommen.
Kaspar wär' ich, irgendein
Ird'scher König werd' ich sein! —

— Herr Erlöser, hergesandt, hergesandt
Hat uns drei ein warmes Land.
Von der Wurst blieb uns kein Bissen,
Un're Stiefel sind zerrissen.
Gold, sechs Handvoll wir dir bringen,
Kübelweis wir Weihrauch schwingen.
Und ich bin der Balthasar,
Stell' der Mohren König dar! —

Rot, verlegen wird das kleine
Selge Mütterchen, das reine.
Kann durch ihrer Tränen Tauen
Raum ihr Jesulein erschauen.
— Wie die Hirten flöten, streichen!
Und ich müßt' die Brust ihm reichen!
Liebe Könige, fromm und sacht
Wünsch' ich euch nun gute Nacht! —

Julius Fuhß:

Tercento

Die roten Fackeln sprühten
Wie der Kometen Glut,
Die Scheiterhaufen glühten,
Kampflieder gelsten Wut.
Würgengel stiegen nieder
Mit Schwertern voller Blut.
Starr schluchzte Ketzerlieder
Der trug'ge Glaubensmut.
Im Panzerergewande
Mit erz'ner Seel' zertrat
Grausam durch alle Lande
Das Rittervolk die Saat.
Doch Franz erscheint voll Güte,
Im Aug' die blaue Blum',
Gott lacht ihm im Gemüte,
Der neuen Zeit zum Ruhm.
Franz singt durch Blüenträume
Profane Vitanei'n:
„Ihr meine Brüder, Bäume,
Ihr, Tauben, Schwestern mein, —
Ihr Tiere aller Räume, —
Ihr müßt stets gut doch sein!“

Julius Fuhrh:

Gottes Lampen

Die Zeitung bracht' es: Manzi Barga
puzte

Die Lampe. — Daß sie also glänzen müsse
— Sagt die Stiefmutter — wie die Sonne
selbst!

So rein muß auch ihr Glas sein wie
Kristall! —

Und zitternd nahm das Mädchen den
Zylinder,

Denn grausam war die Alte wie die
Märchenhexe.

Und so geschah's, daß ihren Zitterhändchen
Das Glas entfiel, in tausend Stücke sprang.
Und Manzi Barga schaute da ganz stier
Den großen Schaden, grausen Schicksals-
schlag

Mit tiefem Schrecken und mit Trauer an.
Bei der zerbroch'nen Lampe wurde dunkel
Wie Nacht rings um sie her die ganze
Welt.

Herunter vom Regale hob sie schnell
Und still das bauchiggroße Dunstobstglas,
Das voller Lauge war, und trank es aus.
Die Zeitung sagt: — man bracht' sie ins
Spital,

Wo zum Bewußtsein sie nicht mehr
erwachte,

Und in der Früh war sie... vom Leid
erlöst.

Und dann begann sie Himmeln zu
schweben

Mit schneeweißblanken Flügeln durch die
Wolken

Hochauf und weit. Und tief blieb unter ihr
Das Elend und die Rabenmutter liegen,

Der dumpfen Vorstadt graue Mietskaserne
Mit ihrem Lungensucht — und Hunger-
ferker,
Wo selbst zur Mittagszeit die Sonne
streift.

Auf einmal brannten große, klare Lichter,
Wo sie nur flog. Ein großer Glanz
empfang sie

Und eine ungehörte Hochmusik.
Der liebe Gott selbst führt sie an der Hand
Und sagte: — Das sind meine Lampen hier;
Die braucht man nicht zu puzen, denn
sie strahlen

Hier immer über Wolken, Trauer hell.
Wähl' dir ein Lämpchen, Manzi Barga,
aus! —

Und Manzi Barga wählt' sich eine Lampe
Und als sie diese in ihr Händchen nahm,
Begann die Lampe wunderbar zu leuchten,
Zu spenden helles Licht und schöne Wärme
Wie nur die Liebe und die reine Güte,
Wie Mitleid und Erbarmen in dem Herzen.

Desiderius Kerkturn.

Abendgebet

O, in welch taubes Dunkel traben,
Die nicht Dich, Herr, zum Führer haben!
Schau, meine Hand fällt ab mir trocken,
Verlandet bleibt mein Herz mir stoßen.

Einst durst' an Deiner Hand ich ziehen,
Du saßtest mich, wollt' ich entfliehen.
Mein Herz war still; in seiner Stille
Sprach, schöner als die Welt, Dein Wille.

Ruf' mich, mein Gott, zurück in Gnade!
Ich blieb allein, verirrt vom Pfade.
Sei Zuflucht mir, Du Fels der Treue!
Erhör' mich, sei mein Herr aufs neue!

Desiderius Kóhtolányi:

Die alte Spieluhr

Altfränkisch tift auf meinem Kasten
Die alte Biedermeier-Uhr.
Sie sieht vergrämt der Zeiten Hasten,
Gleichgültig schaut sie an mich nur.
Aus ihres Spiegels gold'nem Kranze
Lodt noch ein Strahl von altem Glanze,
Doch nicht wie ehemals, so rein, —
Denn sie hat Mitternacht geschlagen,
Als einstens starb Großmütterlein,
Das greise, frohe Mütterlein.

Verblaßt ist schon und nicht mehr blendet
Das echt Altwiener Porzellan,
Aus der Perückenzeit es sendet
Mir Duft auf Faschings Freudentahn.
Der weihrauchschwangre Duft, der schwere,
Dringt mir ins Herz mit süßem Speere.
Ich träum' zurück die alte Zeit,
Als bei der gold'nen Uhr noch spielte
Mein Vater einst im Kinderkleid,
Mein Vater einst im Kinderkleid.

Wenn draußen Träume ruft das Düst'ere,
Erklingt die Uhr geheim und bang,
Und abergläubisch leis' Geflüster
Mischt sich in ihren Glockenklang.
Beim erz'nen Ton im Zimmer schweben,
Die längst schon ruh'n, erwacht zum Leben.
Der Geisterhauch der Uhr, er singt,
So wie ein leiser Ton der Klage
Hervor aus teuren Gräbern dringt,
Als Antwort aus den Gräbern klingt.

Die Uhr, wie eine alte Tante,
Geht leise trippelnd ihren Gang, —
Der Abend seine Schatten spannte,

Ein Tränenflor ins Aug' mir drang, —
Denn ahnend, fürchtend ich's empfinde,
Daß nächtlich einst erbläßt geschwinde
Der kleinen Engel altes Gold,
Daß Mitternacht die Uhr wird schlagen,
Wenn eine Nacht ich sterben sollt', —
Wenn einstens auch ich sterben sollt'.

Desiderius Kóhtolányi:

Die Litanei der Gifte

Ich liebe alle. Im geheimen Wirrwarr
Ertönt ihr stilles Grabgeflüster mir,
So einfach, reich, wie Diamanten glitzernd,
Wie Goldrubine, schimmernder Saphir.

Dem **Opium**, dem galt mein erstes Lieben,
Es lullt als Braut mich süß in Träume ein,
Sein Hauch genügt und mein ist alles Teure,
Japan und China, Tibet werden mein.

In alten Apotheken sah ich lechzend
Des **Atropins** Gefunkel, nasse Pracht.
Es stiehlt den Traum in Liebchens trübe
Augen,
Und schwärzer prunckt ihr Neuglein als
die Nacht.

Ich lieb' **Arsen**, das nahrhaftmörderische,
Es rundet unser hager Angesicht.
Nach seinem ros'gen Lebenshauch um-
schweben
Uns Tod und Leben schemenhaft und dicht.

Migränenschwang're Nachmittage sehen
Antipyrin, das Fleh'n dir zugewandt.
Und unser Kopf verzwergt in Nichts sich
eilig
Und riesengroß wird uns're winz'ge Hand.

Das **Koffein** ist uns ein Freund, ein
 ernster,
Der Weißen Trant, der Tiefen Brunnen-
 haus.
Das **Beronal** ist alter Kinder Amme,
Das **Kurarin** die Nacht des Weltenbaus.

Es hebt vor uns des Ostens Fieberschleier,
Umshwebt uns, **Nikotin**, dein Rauchflor
 bunt.

Es heißt der **Alkohol** uns unser Leben,
Das Leben, diese Riesenschwärenwund.

O wie sie locken, rufen und uns winken,
Erschallt der kranken Nacht vergränte
 Pein,
Im Nachttisch schlafen sie und selbst ihr
 Schweigen
Schluchzt singend schwere, schwarze
 Melodei'n.

Glatt sind sie, sanft und alle — grause
 Mörder,
So winzig klein und dennoch riesengroß.
Sie liegen still. Es strahlt ein Glut-
 gewitter
Unweltlich auf in ihrem fahlen Schoß.

Ich liebe sie. Und sie mich lieben gleichfalls.
Ich schließ' in mein Gebet ihr Grauen ein,
Verberge bebend, grausend ihr Geheimnis
Wie meinen Fluch und ew'gen Leides Pein.

Tibor Marconay.

Die blonde deutsche Ilse

Im Schwarzwald wurde sie zur Welt
gebracht,

Und Ilse war so blond, so sanft, so schön,
Und eines Abends küßt' ich sie, und sacht
Sang sie ein Lied, daß ich die Felsenhö'n
Sah, die des Rheines Schlangenlauf um-
säumen.

Thüringens Wald, der Nordsee gelbe
Wogen,

Die Ostsee schaut' ich, die verwogen
schäumt.

So kam ich, wo vom Nebenfluß umzogen
Das frohe Heidelberg vom Rheine träumt.
So kam ich auch zum Helgolander Strand.
Ich sah den Harz voll Trümmer. Lübeck
machte

Mich mit des Meeres Wunderpracht be-
kannt.

Berlin besang die blonde Liebesfichte,
Für deutsche Einheit schicksalsschwer ent-
brannt.

Nie sah ich Stolz aus ihren Worten
sprühen,

Nur Demut, vaterländisches Erglühen.
O nie werd' ich vergessen

Die blonde Ilse, die im Schwarzwald
ward geboren

Und die mit Augen, Stimme, Nerven,
Poren,

Aufdringlich nie, doch liebunwandelbar,
Hoch über Sachsens Berge, Münchens
Flächen

Die Einheit eines Volks, die nichts
kann brechen,

Ein großes Reich mir seelisch brachte dar.

Tibor Marconay:

Hermelin

Am Abend flimmert blau, gespensterhaft
der Schnee.
Die Lämpchen zittern zag uns zu von
Gassenecken,
Und alle Speisen herb und schal den
Lippen schmecken.
Setzt wär's zu birschen gut da drauß' auf
Haß' und Reß.

In Wildnis, im Gebirg, auf Wiesen, die
als See
Von Silberreiß sich keusch in weißer Ruh
erstrecken,
Wo mich kein Laster mag der Menschen-
welt beslecken,
Wo mir ein Kobold lacht und Zauber
spinnt die Fee.

Doch in die öde Stadt hat mich mein
Los verschlagen.
Die Sorgen um mein Volk mich fieber-
folternd plagen,
Stets will nach mir die Qual als treuer
Köter zieh'n.

Die Zukunft strahlt mir nur, kann ich dich,
Schatz erschauen.
Dann flammt die alte Glut auf meinem
Herd, dem lauen ...
Und draußen ist die Welt so weiß wie
Hermelin.

Tibor Marconnan:

Der Springbrunnen

(Palatinus-Strand.)

Heut' will der Gram aufs neu'
dir Herz und Geist befallen,
Weil irgendeine Qual
durch dein Gedächtnis zieht.
Schau dieses Becken an:
es leuchtet breit, kristallen,
Sein Springbrunn glitzernd rauscht,
gerade wie mein Lied.

Mein frohes Lied, das ich
mit Wehmut lasse schallen!
Ich sing' es, daß vor ihm
mein Kleinmut feige flieht.
Mein Demant, Amethyst,
Smaragd, o laß' mich wallen
Mit dir vereint in ein
stets blühend Lenzgebiet!

Der Himmel ist so blau,
die Erde dort ein Eden!
So ist, die Wunder schafft,
die heil'ge Poesie, —
Rein, wie der Springbrunn, braust
hervor aus Tiefen sie!

Sie gleicht dem Strahl, der hoch,
jenseits von Leid und Fehden,
Allweg eins, doch stets
durch neuen Glanz erfreut,
Als Zauberelement rings alles
frisch erneut.

Ladislaus Mecs:

Anflage- und Verteidigungsrede

Ich, der ich, Gott, Posaune dir geworden,
Lebendiges Gewissen als Poet,
Ich schmett're es hinaus nach Süden,
Norden:

— Viel junges Volk den Weg der Hölle geht!
Es kommt daraus kein Held, kein Heil'ger
mehr! —

Für diese Knaben haftet irgendwer!

Des Königsjöhneins pflegen als Berater
Die größten Meister, die, es treu umsteh'n.
Barone, Grafen, ja der Heil'ge Vater,
Die fragen oft nach seinem Wohlergeh'n.
Doch die betreut kein geistig Hüterheer, —
Für diese Knaben haftet irgendwer!

Die Burschen hatten keine Kinderstube,
Wo hinterm Vorhang rauscht der
Märchenquell.

Beengt im Heim, dem Loch, der Modergrube
Wälzt sich in Ruß und Zank Weib und
Gesell.

Sie wuchsen auf im Stall, ohn' Zucht und
Lehr, —

Für diese Knaben haftet irgendwer!

Sägspähne in der Werkstatt, fauler Kleister
Und Mörtel nur war ihres Schlafes Kitt.
Nie fanden sie im Leben gute Geister.
Nichts Süßes auf die Armen niederglitt
Vom Herrgottshimmel, der so heiter, hehr, —
Für diese Knaben haftet irgendwer!

Fußtritte, Watschen auf sie niederjausten,
Es walzt sie Meister, Knecht und Ladengeß.
Auf Haut und Haar die Läuse ihnen
schmausten.

Nicht nur ihr Herz, ihr Zell auch blutet lech.
An Mark sind, — nicht an Gift, — die
Knochen leer, —
Für diese Knaben hastet irgendwer!

— Du Schuft! — das hörten sie nur,
jede Stunde.

Gefindel man sie in der Mehrzahl nannt.
— Nur zum Kanonenfutter sind die Hunde,
Die uns beneiden, gut! — flucht man
entbrannt.

Und der Gemeinplatz schallen muß umher:
Für diese Knaben hastet irgendwer!

Nie haben sie die Heil'ge Schrift gelesen,
Der Dichtung Fackel ihnen nimmer flammt.
Von Jesu wissen sie: er wär's gewesen,
Der einst die bösen Reichen hat verdammt.
Stark ist, wer Geld hat und ein Schieß-
gewehr, —

Für diese Knaben hastet irgendwer!

Noch niemand hat versucht, herauszuschälen
Den Schatz, den ihnen Rot erstickt und
Staub!

Mag Güte schallen auch aus Engelskehlen,
Ihr Ohr ist für des Himmels Stimme taub.
Ihr Herz verschwärt, ihr Aug' ist unheil-
schwer, —

Für diese Knaben hastet irgendwer!

Als Messias mit Jubel den sie grüßen,
Der ihnen Umsturz, Gold und Weib verheißt.
Vergangenheit, dich tritt ihr Tanz mit
Füßen,

Zum Mond empor sich Aufruhrs Flamme
reißt.

Es kommt der Tod, der alles schlingt, als
Meer, —

Vorm Weltgericht, da hastet irgendwer!

Ludwig Missura-Krug:

Der Regenbogen

Der Regenbogen Blumenkränze flücht
Hoch ob dem Moore.
Der Sonnenstrahl, den Tränenschimmer
bricht,
Prangt bunt im Flore.
Siehst du ihn, Frauchen?
Ein Blumentor ist's, voller Glut und
Glast, —
Siehst du's vom Weiten,
Dadurch in Himmels sel'gen Hochpalast
Die Seelen schreiten.
Aufstrahlen darf doch nur als Himmels
Tor
Der Regenbogen,
Hat, lieber Gott, dein Auge sich zuvor
Tränend umzogen!

Ludwig Missura-Krug:

Ich weiß die Lampe brennt

Schlich ich nach Haus verstoßen,
nach nichtigen Genüssen,
Hab' ich kein Wort des Tadel's
von ihr je hören müssen.
Doch immer hielt sie Wache,
sie harrete auf den Sohn,
Und kaum war ich zu Hause,
verlosch die Lampe schon.
Der Karte, der Verdammnis
versuchungsheiße Nächte,
Die hätten mich erniedrigt
zum fahlen Sündentnechte.

Der Fluch des grünen Scheufals,
er hätt' mich trunkbezwungen, —
Als Narr und Bettler stünde
ich auf den tiefften Stufen,
Hätt' mich die fromme Lampe
nicht treulich heimggerufen.

Die Lampe brennt! Ich weiß es.
Ihr heilig Glüh'n gibt acht.
Bei ihr im Himmelreiche
hält Mütterchen nun Wacht.

Ludwig Missuray-Krug:

Feuer

Ein Aschenfünkchen war's.
Man warf's auf friedlich Land.
Es wuchs zum Brand und rannt'
empor zum Bergesrand,
Verbrannt' die Aehren, und
jetzt haben wir kein Brot!
Verbrannt' den Wald.. und Holz,
das tut uns bitter not!
Hin sind die Männer! Und
manch trautes Heim verfiel!
Die ganze Welt, sie ward
ein einzig Trauerspiel!
Ein Aschenfünkchen war es, —
um es zu löschen, wäre
Genug gewesen eine
selbstlose, warme Zähre!

Zoltán Nadányi:

Auf dem Ufer

Das Wasser lockt mich, hält mein Herz
gefangen,

Ich strebe ihm wie Vogel, Wolke zu.
Am Ufer pfleg' in Herbstes Todesruh'
Zu steh'n ich unter gold'ner Weiden
Bangen.

Der Kahn, die Weiden und die Sträucher
schaukeln

Dort unten, umgekehrt, im Zaubergaukeln.
Wie schäd' ist's, heimzukehren vom
Gestade!

Mir zeigt den Weg das Bild im Spiegel-
bade:

„Komm, sorgenlos, in eine schön're Welt,
In der sich alles umgekehrt verhält!“

Zoltán Nadányi:

Der Specht

Der Arzt der kranken Bäume ist der
Specht.

Den Rücken und die Brust beklopft er
ihnen

Und lauscht und sinnt mit drollig-ernsten
Mienen.

Sein lang Gerät gebraucht dazu er recht.

Die große Weide ließ ihn eben kommen.

Ihr Laub vergilbt, hat bang sie wahrgenommen.

Der Wunderdoktor klopft sie ab behende.

Er horcht und läßt sie seufzen ohne Ende.

Den Grund des Übels, ach, den kennt er
ja, —

Doch helfen kann er nicht. Der Herbst ist
da.

Zoltán Nadányi:

Unter dem Kirschbaum

In der schönen Frühlingszeit
Pflückt' und aß mit Kirschenmund
Kirschen eine schöne Maid,
Warf die Kerne auf den Grund.

Und sie lockt' mich, daß ich klaube
Auch, mit ihr, vom Obst im Laube.

Doch ich habe nicht gepflückt.
Denn ich schaute nur entzückt,
Wie die Kerne sanken sacht.
Staunte ob des Wunders Pracht,
Weil's im alten Garten gor; —
Und der Kern, der schoß empor,
Eilends nahm der Sprößling zu,
Wuchs zum großen Baum im Ru.
Unter seiner Nefte Rippen
Lacht ein neues schönes Kind,
Eine Maid mit Kirschenlippen,
Warf die Kerne weg geschwind.
Draus entsprossen neue Bäume,
Drunter lachen Maid um Maid,
Durch des alten Gartens Räume
Fallen Kerne weit und breit.

Und es blühn viel schöne Maiden,
Kirschenlippen sind zu schaun,
Die sich lachend an mir weiden,
Weil ich ob des Wunders staun'.
Hundert Bäume im Gelände!
Hundert Mädels auch im Hain!
Doch der Zauber nimmt ein Ende,
Und es blieb ein Baum allein.
Nur der eine war vorhanden
Von der hundertstämmigen Schar.

Alle Mädchen jäh verschwanden, —
Selbst die eine... nirgends war!

Alexander Reméniz:

Einmal wird es vielleicht . . .

Einmal wird es vielleicht zu End' doch sein,
Und wem das Los die Heimkehr nicht ver-
sagt,
Der findet wieder sich beim Alten ein.

Zum alten Haus, zu alten Glaubens Licht,
Zu Pinsel, Feder, Pflug kehrt er zurück,
Verlangt nicht Rechenschaft, verflucht auch
nicht.

Der Geograph entwirft wohl neue Karten,
Doch alles and're bleibt ansonst beim Alten,
Sagt auch manch frisches Grab der Toten-
garten.

Und unser wunschlos Herz ergeben ruht,
Die Erde humpelt weiter irgendwie,
Und leise Kräfte waschen ab das Blut.

Alexander Reményi:

**Ich sage euch,
wir nehmen immer Abschied . . .**

Ich sage euch: wir nehmen immer Abschied:
Vom Tage am Abend, von der Nacht am Morgen,
Von Farben, die der graue Staub verborgen,
Und von der Stille, die der Ton bedrängt,
Vom Ton, den sterbend Stille tief versenkt,
Von jedem Wort, das unsre Lippe spricht,
Von jedem Lächeln, das uns leuchtet licht,
Von jeder Wunde, die gebrannt in Qual,
Von jedem Bild, das uns ins Herz sich stahl,
Von Träumen, die uns unerfüllt geblieben,
Von Flammen, die zu kaltem Rauch zerstioben,
Von Ländern, die wir flüchtig sahn vom Zug,
Von harter Scholle, die den Fuß uns trug.
Denn, ach, kein Sonnenaufgang gleicht dem andern ganz.
Nicht sind die gleichen: Trost und Stille, Tränenglanz.
Der Augenblick entflieht, zur Ewigkeit entschwebt,
Als weißes Tuch ihm nach die Seele weht und bebt.
Oft bleibt das Herz uns kühl, kein Tränenlein blinkt,
Kalt läßt die Gegend uns, die schnell versinkt.
Sie ist uns tot, doch wissen wir es nimmer.
Und dennoch sag' ich euch:
Wir nehmen immer Abschied hier, ach, immer!

Alexander Reméniz:

Schreibmaschine

Ihr lieben Sammler, hört, ich bitt' euch
sehr,
Verlangt von mir doch keine Handschrift
mehr!

Verwirrt und zitterig kriecht meine Hand,
Es bracht' die wirre Welt mir meine
Schrift

Wie meine Nerven außer Rand und Band.

Mich ekelt mein Geschreibsel, bitt'res Leid
Macht oft mir meiner Träume schnödes
Kleid.

Den Graphologen wag' ich nicht zu fragen.
Mir, Eitlem, würd' er tausend Schwächen
sagen.

Und die verdeckt die gute Schreibmaschine,
Läßt g'rade Zeilen roll'n auf eb'ner
Schiene.

Die Zeilen zu Kolumnen hübsch sie strafft
Als Stundenzeiger meiner Schaffenskraft.

Jenseits der schlechten Nerven zeigt ohn'
List

Sie meine Seele stets so, wie sie ist.

Nach meiner Seele sehn' ich mich versponnen,
Ich find' sie in Kolumnen ruhversponnen.

Und ihr, auch ihr, könnt finden sie nur
dort...

Warum will was Geschrieb'nes euer Wort?

Der Schreibmaschine sei mein Dank geweiht!
Ihr Hämmern schmiedet fest die erste Form,
Prägt meiner Seele erstes Panzerkleid.

Clemér Rußfabányai:

Sonderbare Träume

Ich habe Rosen im erfror'nen Haine
Und roten Mohn auf weißem Schnee
geseh'n,
Der Seligkeit Gewölk im Purpurscheine,
Das meine Sonne hemmt im Untergeh'n.

Auch ein Begräbnis seh' ich, wo sich
schwingen
Trauernde Paare wild, im frohen Reih'n,
Und die bei heil'gem, großen Becherklingen
Einander alles nachseh'n und verzeih'n.

Mir träumt auch noch, daß auf dem
Lebenswege
Kein Stein mehr liegt und keine Pfüße
droht,
Daß jeder froh ist in des Glückes Pflege,
Und daß nach Gram die Freuden-sonne loht.

Ich stehe bei der Sorgen, Sünden Bahre,
Die unbeweint für immer bleibt und blieb,
Kein Trauerpsalm erschallt, und ich ge-
währe,
Daß sich die Menschen endlich haben lieb.

Georg Sárközi:

Vermeide die Vorstadtgassen

Die Vorstadtgassen, die vermeide stets,
— Hat dich dein Los nicht in den Graus
geboren, —

Sonst gehst dein Lächeln ewig dir verloren!

Stankhöhlen du auf beiden Seiten siehst.
Der Hund erstickt drin, doch die Menschen
leben

Entbrannt, verfiebert oder stumpfergeben.

Dort sticht empor Gefreisch zum Dache
scharf.

Ein Schimpfwort-Bandwurm wild verzückt
im Krampfe:

Ein Weib schilt seinen Mann im Brant-
weindampfe.

Im Fenster lümmelt fett ein alter Mann.
Er liest die Zeitung, lauscht den groben
Worten,

Sensation sucht er an beiden Orten.

Er spuckt hinaus, und auf dem Zweirad
Louis

Kriegt ins Gefries den eflen Ruß, den
Kleister;

Den alten Dreckwanst Schuft und Juden
heißt er.

Grindköpfige Frazen lachen frech ihn aus,
Des Strigis Schnauze sprudelt noch ge-
meiner.

Sein würdig Paar harrt an der Ecke seiner.

Darauf wird kühn ein alter Karrengaul,
Den noch die blöde Rohmoral gefesselt,
Den größten Sumpf läßt plätschern er
entkesselt.

So lebt die Gasse! Weich' ihr, weich' ihr
aus,
— Hat dich dein Los nicht in den Graus
geboren —
Sonst geht dein Lächeln ewig dir verloren!

Koloman Sértő:

Alfazienbraut

Hör', Alfazie, die du heuer
Blühst zum ersten Male,
Schön ist, keusche Braut, dein Schleier
In des Vollmonds Strahle!
Komm' mit mir doch in die Kirche!
Nur der Mond wird's wissen,
Längst schon schlafen Glöckner, Rüstler
Mollig auf den Kissen.

Blühende Alfazie, komm' doch,
Laß' mit mir dich trauen,
Eh' dein duft'ger Blütenschleier
Fällt in Staub, den grauen!
Nacht ist's, selbst der Pfarrer schlummert.
In der Kirche Weihe,
Vorn Altare, kleines Bäumchen,
Beten nur wir zweie!

Auf den Altar neig' mein Haupt ich
Schluchzend, das vergräunte,
Die Alfazie nimmt zur Frau der
Lump sich, der verfehmtel!
Und ich weine, daß die Rührung
Auch dich packt, du Reine, —
Weinst paar Blüten mir, die and'ren
Dem Altargesteine.

Wenn wir aus der Kirche kommen,
Deine Reu' nicht endet,

Daß du meine Frau geworden,
Und dein Blüh'n verschwendet!
Komm' drum nicht zur Kirche mit dem
Kerl, dem angegrauten!
Dufte fort in Sternennächten,
In den lenzdurchblauten!

Koloman Sertö:

Ferkelbraten und Dichter

Ein Ferkel lacht aus Selchers Fenster
Mich an, gebraten knusprig-braun.
Ein Schmarrn ist jede Fee dagegen,
Und 's ist doch nur ein Ferkel, traun!
Im Schnäuzchen hält es die Zitrone,
Ein Mäschchen ziert ihm hübsch den Hals.
Befrieden möcht' ich's gern ... und siegen!
Der Sieg tät' not mir jedenfalls.

Laut knurrt den Luftalarm mein Magen.
Die Leute rennen rings hausein,
Und vor des Selchers Ladenfenster
Steh' ich verlassen, ganz allein.
Das Ferkel zu hypnotisieren,
Das resche, mach' ich den Versuch,
Daß es das Fenster flugs verlasse,
Auf meiner Bude mich besuch'.

Koloman Sertö:

Krähen auf dem Grabkreuz

Gott, gib mir ein Pfeifchen klein,
Laß den Wind mein Kößlein sein,
Daß ich fliege hin im Trab!
Gib mir einen Wanderstab,
Guten Weg im Mondenschein,
Brücken, stellt sich Regen ein,
Daß ich kriechen kann darunter,
Feuer dort anzünden munter!
Gib mir, Herr, viel Luft und Plak,
Ab und zu auch einen Schak!
Bricht die schwarze Nacht herein,
Laß im Stroh mich schnarchen fein!
Laß mir durch die Leute geben
Brot und Speck, — den Saft der Reben,
Um das Mahl hinabzuspülen!
Laß mich nie das Elend fühlen!
Gib ein frühes Alter mir,
Meinen Haaren Silberzier,
Einen Friedhof, eine Truh',
Zugedeckt mit Rasenruh'!
Setz' aufs Grabkreuz sieben Krähen.
Die da alle sieben krähen:
„Schad', daß er gelebt hat, schad'!
Daß er nicht ist, gleichfalls schad'!
Schad', schad', schad', schad', schad', schad',
schad'!“

Koloman Céřtő:

Rast im Heu

O wie gut ist's, abends
Hier im Heu zu liegen,
Himmelan zu lassen
Seufzerblide fliegen!
Himmels Bläue glizert
Voller Sternrosinen,
Auch der Mond rollt langsam
Mit vergähnten Mienen.

Durch die große Stille
Klaffen nur paar Hunde.
Aus dem Taubenschlage
Girrt der Traum zur Stunde.
Grillen konzertieren
Unterm Sterngefunkel;
Klappernd lacht vom Dache
Frohes Storchgemunkel.

Hier im Heuduft seufz' ich, —
Gestern noch ein Knabe,
Der ich, früh verfallen,
Graues Haar schon habe.
Wunder, daß ich lebe,
Daß ich schmerze, leide...
Woll' mich schon betäuben,
Welker Blust der Heide!

Koloman Sertö:

Nach dem Schubhaus

Für zwei Tage war ich jüngst im
Schüblingshaus zu Gaste.
Abschor man das Haar mir, daß es
Himmelan nicht hašte.
Gern' ich hundert Vaterunser
Dort gebetet hätte
Für ein Gläschen Wein und eine
Gute Zigarette!

Aufmerksam man meine Kleider
Lüchtig aus dort dampfte.
Den Kartoffelbrei ich tapfer
Aus dem Freßnapf mampfte.
Mit den eingesperrten Mädchen
Konnt' ich kokettieren.
Ihre Fenster Strubelköpfe,
Keine Blumen zieren.

Neulich war ich nachts in einem
Tanzmusiklokale,
Kam von dort in das verwünschte
Loch mit einem Male.
Das Lokal ist, liebes Schubhaus,
Nicht dein Zwillingsbruder, —
Wer das glaubt, hat keine Grüte,
Ist ein dummes Luder.

Frei bin ich nun, frei aufs neue!
Blas' den Rauch, den blauen.
Doch mir wächst mein Haar zu langsam,
Langweil bringt sein Schauen.
Schneller spricht 's im Herbst, im Winter
Wird es hübsch mir hangen,
Wie die Träne gestern, Liebchen,
Dir auf deinen Wangen.

Koloman Sértő:

In einen glücklichen Maler

Sterne mich umflimmern, Freundschen,
Lieg' in Hungers Klauen.
Sieben Küchenfeen in Stiefeln
Kann ich tanzen schauen.
Große Schüsseln sie im Tanze
Auf den Händen tragen.
Reichgebratne Enten sie mit
Löffeln klopfen, schlagen.

Sel'ger Maler! Im Museum
Sähest du voll Wonne,
Aufgetrempelt, und kopiertest
Dir eine Madonna.
Und ein Spektrum gab der Selcher
Dir dann für dein Malen,
Kannst damit dich, wie die Pfauen
Mit den Federn, prahlen.

Freund, auch ich kämpf', auch ich äße
Gern' oft gute Dinge,
Doch mit einem Vers zum Selcher
Ich vergebens ginge.
Selbst fünf Deka Pferdewurst er
Gäbe mir mitnichten.
Schau', das ist mein Glück, das saub're,
Und der Lohn fürs Dichten!

Lorenz Szabó:

An eine freipierte Fliege

So lang du lebstest, warst du gar nichts.
Jetzt, wo du daliegst, kleiner Flügelmist,
Zeigt so kein toter König mir das Ende
Wie deine Leiche dieser Frist.

Hell sprach aus dir, so lang du lebstest,
Die summende Sekunde, aber jetzt
Sagst du, ich mag was immer tun, ich werde,
Was du geworden, sein zuletzt.

Du kleine Mumie, winzig Wesen,
Ein großes Zeichen bist du und Beweis,
Daß, wie ich deines Leibes Rest zerblase,
Werd' einst verweh'n ich gleicherweis'.

So lang du lebstest, warst du gar nichts.
Ich lebte, werde, Nichts, dein Mist...
Flieg', kleine Tote, die du nicht geringer
Als ich und tausend Zeiten bist!

Lorenz Szabó:

Totes Volk

Dem Bauplatz hinter roten Drahtes Zaun,
Der zwischen Gärten, Herrenvillen ist zu
 schaun,
Dem „Grund“, an dem vorbei ich Tag für
 Tag
Nach Hause geh', der da als Wies' noch
 lag,
Dem hat die Sense gestern Ruh' gebracht
Und Frieden unter Friedlosen gemacht.

Ordnung und Frieden! Gräßlichen Skandal
Vollführtet ihr, Gewächse sonder Zahl!
Wie raufet ihr euch, Löwenzahn und
 Klee,
Mohn, Winde, Rittersporn und Malven
 zäh,
Wegwarte, Kresse, andre ungenannt,
Die mir vom bloßen Sehn nur seid bekannt.

Wie prunktet ihr und mordetet dabei.
Vom Frühling her in Bildnismucherei
Habt ihr geflammt! Und täglich hatt' ich
 acht
Auf eure Schlacht, die niemals Rast ge-
 macht,
Auf Bürgerkrieg, der Blumen Schwester-
 zwist,
Des Schauplatz hier des „Grundes“ Ur-
wald ist.

War es der Mühe wert? Du, Stauden-
 wust,
Zu dem emporschau'n ich, der Knirps, ge-
 mußt;

Ihr Zwerge auch, ihr kriechendes Gezwin,
Wie dörrt euch aus der Sonne Brand-
gestirn!

War es wohl wert? Ein Schweigen aller-
wärts.

Und meine Worte hört allein mein Herz.
Ich führ' ein Selbstgespräch und streichle
dich,

Drahtgitter, streichle dich herzinniglich,
Als ob ich Abschied nähme grambeiseelt
Vom Grab, das tausend kleine Tote
zählt.

Und ich geh' weiter, sag' ade euch still.
Ameisen wimmeln, Spägen lärmen schrill;
Auf eurer Gruft sind herrisch sie zu sehn.
Doch, Freunde, hört, es gibt ein Außer-
stehn!

Statt euer sicht aufs neu' den alten Strauß
Das Heer der Wurzeln, Stümpfe, Samen
aus!

Lorenz Szabó:

Der Traum des Dschuang-Dsi

Vor zwei Jahrtausenden wies einst der
Meister,
Dschuang-Dsi, mild auf einen Falter hin.
Im Traume war ich — sagt er — dieser
Falter,
Und jetzt ist drob ein wenig wirr mein Sinn.

Ich war ein Falter — sagt er —, ja, ein
Falter.
Der Falter tanzte froh im Sonnenlicht.
Er ahnte gar nicht, daß er ist...
Dschuang-Dsi...
Und ich erwacht!... Jetzt weiß ich selber
nicht, —

Jetzt weiß ich nicht — erzählt er weiter,
grübelnd —,
Was ist die Wahrheit? Was von beiden ich?
Hat denn Dschuang-Dsi sich geträumt den
Falter?
Oder vielleicht träumt dieser Falter mich? —

Ich lachte laut: — Treib' keinen Spaß,
Dschuang-Dsi!
Was wärst du als du selbst? Das ist
doch klar! —
Er lächelte: — Von seiner Wahrheit jener
Traumfalter g'rad so fest durchdrungen war!

Er lächelte. Ich zuckte meine Schultern.
Doch später hat mich etwas kalt durchgraut.
Ich grübelt' drob seither zweitausend
Jahre, ...
Mein Geist unsich'rer stets das Ding
erschaut.

Ich glaube jetzt: es gibt gar keine
Wahrheit, —
Ich glaub', daß alles Bild und Dichtung
sei, —
Ich glaube, daß Dschuang-Tsi träumt den
Falter,
Der Falter ihn, und ich — uns alle drei.

Béla Telekes:

Mich umfängt . . .

Mich umfängt dein Haar, das blonde,
Und es flammen Mund auf Mund.
Ich bin dein und du bist mein! Und
Nichts ist uns das Erdenrund!

Ruß wird, Jugend, deine Wollust!
Seufz' ich drüber, lachst du laut . . .
Und im Friedhof draußen tänzelt
Welt im Wind das Farrenkraut.

Béla Telekes:

Die schwarze Galeere

Ein Traum voll Ahnungstrauer
Hält oft mich starrgebannt.
Ich steh' in bangem Schauer
Auf steilem Klippenrand.

Vor mir des Meeres Toben,
Sonst Wüste weitemher,
Und Wolken lauern droben
Herab gewitterschwer.

Ringsum wild Rache schnauben
Luft, Erde, Wasser, Berg,
Weil ihr Geheimnis rauben
Ich wollt', mißwachsner Zwerg.

Die Herzen ich durchschaute.
Ihr Haß mir flammend droht.
Verstummt sind frohe Laute,
Wo Leben war, ist Tod.

„Herz, fürcht' dich!“ — Dies Geflüster
Durch meine Sehnsucht bebt.
Im Nebelflor sich düster,
Nachtschwarz ein Segel hebt.

Schwarz bringt die Gramgaleere
Fahrgäste viel herbei...
Des Vaters Fluch, der schwere,
Verdammt der Töchter drei.

Beim Trällern einer Weise
Pflückt Blumen eine Maid.
Die and're flüstert leise:
„Nur einen Pfeilschuß weit!“

Zerzaust, unglückumbrandet,
Verstört die Fahrer steh'n,
Und die Galeere landet.
Laut ruft der Kapitän.

Weit auf die Arme machen
Der blassen Schatten Reih'n.
Grell tönt durch wüstes Lachen:
— Herrschaften, steigt, steigt ein! —

Paul Toldalagh:

Valerie

Ich bin so schön, ich bin so schön
Wie 's rosenfarb'ne Tiger find,
Wenn sie auf Beute lauern trüg,
Im Rohre ihnen singt der Wind.

Und mein Geruch ist leicht und weich,
Wie keuschen Regens Duft so kühl,
Und schlaf' ich nachts in meinem Bett,
Berauscht vor Wonne sich mein Pfühl.

Gleich schlanker Zithern Spiel bewegt
Mein Leib sich leicht und frisch und fein.
Ein Raubtier bin ich, stink und wild,
Und in der Männerherzen Hain

Geh' ich als junger Tiger um
Und morde, plagt mich Hungers Mut,
Und meiner Mähne golden Haar,
Es flackert in der Luft wie Blut!

Ernst Traeger:

Auf dem Hügelhang

Ich schreite auf dem Hügelhang zutal.
Im roten Laub, im süßen Glutenglast
Schwillt Traubenpracht in Herbstes
Abendstrahl.
Ich trag' das Kreuz des Lebens still,
gefaßt.

Bin ich einst unten, sink', gereift, ich bang
Ins Laub, wenn schon mein Abendrot
verloht,
So wie der Traube Los am Hügelhang
Löst mir des Daseins Rätsel still der Tod.

Der Regen neßt sie, Hagel sie verhaut,
Staub deckt sie, d'rauf versengt sie
Sonnenschein,
Und über ihr der Himmel dennoch blaut,
Und würzig quillt aus ihr, entpreßt, der
Wein.

So lebt' auch ich, im Frohn, vom Frost
umdräut, —
In Regen, Hagel. Sturm und
Sonnenpracht.
Bei Schmerz und Sorge fand ich Trost
und Freud',
In ew'ge Träume lullt der Gram mich
sacht.

Ernst Traeger:

Die Sturmglocke schallt

Der Sehnsucht Springbrunn' mir im
Herzen steht,
Die Flammenflut daraus in Säulen wallt.
Im Hof des Herzens zieht der Kastellan
Das Seelenglöcklein, das durchgestt die
Ruh':
— Bimbam! Bimbam! —

Durch der Erinn'ung böse Pforte geht
Hinein der schönen Mädchen, Frauen Wald.
Bang fühl' ich mir vergang'ne Sommer
nah'n
Und hör' der Sturmglock' Dröhnen
traurig zu:
— Bimbam! Bimbam! —

— Nur Wahres gibt's, — drum kamen
sie zu spät.
Aus meinem Springbrunn nur schon
Wasser wallt,
Doch, meines Herzenshofes Kastellan,
Die Sturmglock' lass' erschallen weiter du:
— Bimbam! Bimbam! —

Ernst Traeger:

Damals

Die Stadt versank schon in der Dämmerung
Wellen.

Die Mietzkasernen hüllt ein Wirbelflor.
Der Herbst läßt rieselnd Tränenschleier
spinnen.

Die Stadt hält tote Trauer tief um-
fangen.

Auf dem Asphalt ersprudeln schwarze
Quellen,

Und Abschiednehmer steh'n in jedem Tor.
Ich geh' gaßein=gaßaus, versenkt in
Sinnen,

Muß unbewußt zu ihrem Haus gelangen.

Auch jetzt ihr Fenster Blumen froh er-
hellen.

Dort lacht sie laut in der Verehrer
Chor.

Ich steh' gebannt, kann weiter nicht von
hinne:

— Was fällt dem Menschen ein, was
längst vergangen? —

Alexander Weöres:

Alt-Wiener Phantasie

Das Schloß vereinsamt, halb und halb
gesperrt.

Im Kopftou heult der Wind im Gang
und plärret.

Noch schließt den Park ringsum die alte
Wand,

Die Nester knarren drinnen durcheinand.

Hast du den kleinen Erzherzog geseh'n?

Er starb nicht, heißt's, — er muß' ver-
loren geh'n.

Er sang und sprang im Blumenflor dahin,
Drob klatscht sein Mütterchen, die Königin.

Im Saal will sein Gedächtnis nicht ver-
weh'n,

Wo dicke Spitzendamen müßiggeh'n.

Doch fiel schon Mörtel ihnen vom Gesicht.
Fahl ward die Stelle oder schimmert licht.

Sein Angedenken auf den Gruppen bebt.

Die weißen Götter sorgen, daß es lebt.

Die Wege hüten es: manch Band von Sand,

Die Nester knarren drüber durcheinand.

Hast du den kleinen Erzherzog geseh'n?

Er starb nicht, heißt's, — er muß' ver-
loren geh'n!

Wie winkte er! Wie lacht' er gütig drein!

Sein Wänglein ziert der Seiden Wider-
schein.

Allein, ihr konntet ihn im Trabe schau'n.

Sein schönes Ponny war kastanienbraun.

Sein Schloß verwelkt; halb sperrt es ein
Verbot.

Im Kopftou bellt sein Lied darin der Tod.

Ludwig Zilahy:

Auf der Schwelle des alten Hauses

Ich sitz', die Stirne in der Hand,
Auf dieser morschen Schwelle Bank.
Du altes Haus, ich sage dir
Für die verfloß'nen Zeiten Dank!

Hab' Dank, du alter Hof, hab' Dank
Für deine baumverhüllte Schaukel,
Fürs Bänklein, für die Laube auch,
Umrankt von wilden Weins Gegaufel.

Ich danke dir, du alter Hof,
Fürs Fangenspielen und Verstecken,
Fürs kleine Mädchen, das beim Baum
Gelauert hinter hohen Hecken.

Ich danke dir, du altes Haus,
— Das einzige, das nicht verging —
Für Pfeile, für die Schleuder auch,
Fürs erste Vöglein, das ich fing.

Hab' Dank für meine sanfte Mutter,
Die Obst verteilte, süß und fein,
Für meinen Bruder, größ're Schwestern,
Dank auch fürs kleine Schwesterlein.

Ich danke dir, du altes Haus,
— Zum Danken wieviel Sachen sind! —
Ich dank' für meinen toten Vater,
Der mir gesagt: „Mein liebes Kind!“

Der alles ich verlor, ich danke,
Ich sag' dir heißen Dank als Mann,
Weil du erlaubt, daß ich noch einmal
Auf deiner Schwelle sitzen kann.



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Ady, Andreas: Der Verwandte des Todes	3
— Kampf mit dem Grokherrn	4—5
— Schneeberge und Riviera	6
— Allein mit dem Meere	7
— Ich bin kein Ungar?	8
— Die alte Kuhn	9
Aprily, Ludwig: Antigone	10
— Vögel	11
Babits, Michael: Die Danaiden	12—14
— Ein trauriger Vers	15
— Galantes Fest	16
— Merceria	17
— Neue leoninische Verse	18
— Sonntagseindrücke im Auto	19
— Strahl	20
— Süß ist die Heimat	21
— Thamyris	22
Bárd, Nikolaus: Ich hab', es läßt sich leugnen nimmer	23
— Der fremde Baum	24
— Des Reiters Gram	25
— Wenn mir der König	26
Barfy, Irma: Mädchen von heute	27—28
Berda, Josef: Lob der Fleischsuppe	29
Bódás, Johann: Der Ochse	30
Ofida, Eugen: In einer Jeennacht kamst du an	31
Dutka, Alfusius: Das ungarische Lied	32
Erdélyi, Josef: Die schwarze Amsel	33
— Mutter Hene	34
Falu, Thomas: Der Schuldiener	35
— Pesth	36
Fodor, Josef: Die Tomaten und der Garten	37—38
Gellért, Alexander: Im ungarischen Rot	38—39
— Mein Stammbaum	40
Gulnás, Paul: Mit meinem Kinder	41
— Wohin geriet das Blut Christi?	41

	Seite
Harfányi, Koloman: Stille	42
Harfányi, Ludwig: Mi-ha-EI	43—44
— Abendmesse mit Violinbegleitung	45—46
Havas, Stefan: Entlang der deutschen Donau	46
— Der Sommerwald	47
Illyés, Julius: Vers	48
Jékely, Zoltán: Mitternacht	49
József, Attila: Die Margarete	50
— Die heiligen drei Könige	51
Juhász, Julius: Trecento	52
— Gottes Lampen	53—54
Kerektury, Dezső: Abendgebet	54
Köztolányi, Desiderius: Die alte Spieluhr	55—56
— Die Litanei der Gifte	56—57
Marconnay, Tibor: Die Blonde deutsche Ilse	58
— Hermelin	59
— Der Springbrunnen	60
Mécs, Ladislaus: Anklage- und Verteidigungsrede	61—62
Missuray-Krug, Ludwig: Der Regenbogen	63
— Ich weiß, die Lampe brennt	63—64
— Feuer	64
Nadányi, Zoltán: Auf dem Ufer	65
— Der Specht	65
— Unter dem Kirschbaum	66
Neményi, Alexander: Einmal wird es vielleicht	67
— Ich sage euch, wir nehmen immer Abschied	68
— Schreibmaschine	69
Rusztabánpai, Elemér: Sonderbare Träume	70
Sárfözi, Georg: Vermeide die Vorstadtgassen	71—72
Sértő, Koloman: Afazienbraut	72—73
— Ferkelbraten und Dichter	73
— Krähen auf dem Grabkreuz	74
— Rast im Heu	75
— Nach dem Schubhaus	76
— An einen glücklichen Maler	77
Szabó, Lorenz: An eine krepierete Fliege	78
— Totes Volk	79—80
— Der Traum des Dschuang-Dsi	81—82

	Seite
Telekes, Béla: Mich umfängt	82
— Die schwarze Galeere	83—84
Tolbalagh, Paul: Valerie	84
Traeger, Ernst: Auf dem Hügelhang	85
— Die Sturmglocke schallt	86
— Damals	87
Weöres, Alexander: Alt-Wiener Phantasie	88
Zilahy, Ludwig: Auf der Schwelle des alten Hauses	89—90



